



Umgekrempt: Kirche modernisiert Priesterauswahl > Seite 2



Abgestürzt: Roswell nutzt UFO-Hype > Seite 9



Aufgebrochen: Open Access schafft Zugang > Seite 11

116 Meter Weltwunder

Zwölfeckig, oktogonal, quadratisch: Das Münster ist ein Verwirrspiel geometrischer Formen. Den Anblick kann man auch ohne Geodreieck und Zirkel genießen. FOTO: RAACH

Das Freiburger Münster gilt als architektonisches Meisterwerk. Warum eigentlich?

von Rimma Gerenstein

Ob als Lebkuchen, Schlüsselanhänger, als Aufdruck auf Tassen, T-Shirts, Schirmen – oder ganz klassisch auf dem Münsterplatz in seiner ganzen 116 Meter hohen Pracht: Seit Jahrhunderten gilt das Münster als Wahrzeichen Freiburgs, die Kirche mit dem berühmtesten Turm der Stadt. Rund hundert Jahre hat der Bau gedauert. Stein für Stein – Handarbeit, versteht sich. Doch das Münster lockt nicht nur Touristen aus der ganzen Welt an, sondern auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Süden Deutschlands – zum Beispiel zur Tagung „Der Freiburger Münsterurm und sein europäischer Kontext“, die im September in Freiburg stattfand.

Ist der Turm aus einem Guss? War der berühmte Baumeister Erwin von Steinbach daran beteiligt? Und kann man den gotischen Kirchturm des Freiburger Münsters mit Türmen aus England vergleichen? Fragen, über die sich Kunsthistoriker nicht immer einig sind. Unumstritten ist dagegen der Rang des 116 Meter hohen Münstersturms als Weltwunder, ein architektonisches

Meisterwerk. Warum eigentlich? Die Freiburger Kunsthistorikerin Dr. Katharina Herrmann hat nach Antworten geforscht: „Man muss sich klarmachen, dass das Münster ohne statische Berechnungen gebaut wurde. Die Geräte, die den Baumeistern im 13. Jahrhundert zur Verfügung standen, kennen heute schon Siebtklässler aus dem Geometrieunterricht.“ Konkret bedeutet das: Seil, Zirkel, Winkel. „Man konnte damals nicht wissen, ob ein so großes Bauwerk tatsächlich stehen bleiben würde.“

Sterne von Meisterhand

Ein weiterer Grund ist die Sternengalerie, ein zwölfeckiger Umgang, der den gesamten Turm umläuft und das Gebäude zum Verwirrspiel geometrischer Formen macht. Von außen ist das über der Sternengalerie liegende, rund 35 Meter hohe Mauerwerk achteckig, innen verbirgt sich allerdings ein sechs Meter hohes Quadrat. „Die Sternengalerie ist eine geniale Lösung“, erklärt Herrmann. „So wirkt das Bauwerk harmonisch, weil der Übergang von Quadrat zu Achteck überspielt wird.“ Vom Turm lohnt sich übrigens nicht nur der Blick auf Freiburgs Dächer, sondern

auch der Blick nach oben. Da hat man das nächste Rätsel der Baukunst vor Augen: Bei den letzten 22 Metern des Turms handelt es sich um den ersten vollständig durchbrochenen Steinhelm der Welt. Das bedeutet: Anstatt einer blickdichten Masse aus Sandstein reiht sich Muster an Muster – und lässt die Lichter der Stadt bis in die Spitze des Münsters durchscheinen.

Uni-Kapelle im Münster

Schon bei den frühesten Bildern, Kupferstichen und Stadtplänen, auf denen die Stadt dargestellt ist, steht das Münster meist im Mittelpunkt. Und macht erst dadurch Freiburg als Freiburg erkennbar. Da stimmen die einzelnen Formen zwar nicht immer, aber der Münsterturm dominiert die Landschaft – höher als die Berge und höher als alle Gebäude und Tore sowieso. „Vor allem der Turm ist so markant, dass es heutzutage in der Werbung schon ausreicht, seine Form anzudeuten, um die Assoziation ans Münster zu wecken“, sagt die Kunsthistorikerin. Und damit ist auch eine Identität verbunden, denn das Münster ist nicht nur Teil der Stadt, sondern Teil der Freiburger Uni. Schließlich wurde die Ge-

burt der Albert-Ludwigs-Universität in der Kirche geweiht, ihre Theologen hielten dort täglich Messen. Bis heute erinnert die circa sechs Meter breite Universitätskapelle im südlichen Chorumgang an die enge Zusammenarbeit: 1504 beschloss der Senat, eine Kapelle als Grabstätte für Doktoren, Magister und bedeutende Persönlichkeiten der Uni zu errichten. „Dort bestattet zu werden, war eine enorme Ehre“, sagt Herrmann. Und das wurde nach allen Regeln der damaligen Bestattungskunst durchgeführt: Zum Glück weiß die Uni mittlerweile, wie man Wertschätzung auch anders ausdrücken kann.

Zum 100-jährigen Bestehen des Kunstgeschichtlichen Instituts der Universität Freiburg und in Erinnerung an seinen Begründer Wilhelm Vöge fand im September unter der Leitung von Prof. Dr. Hans W. Hubert die internationale Tagung „Der Freiburger Münsterurm und sein europäischer Kontext“ statt.

Mehr entdecken, mehr wissen – mit uni'wissen

Die Universität Freiburg hat ein neues Forschungsmagazin. Im August erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift uni'wissen, die über aktuelle Projekte rund um Forschung und Wissenschaft aus der Uni berichtet. Von Chemie und Biologie über Technik bis zur Theologie, Geschichte oder Literaturwissenschaft: Gemeinsam mit einem wissenschaftlichen Beirat recherchiert die Redaktion die Themen für jede Ausgabe des zweimal pro Jahr erscheinenden Forschungsmagazins.



Ein Einblick in die aktuelle Ausgabe? Roboter lernen Manieren, Physiker suchen nach Elementarteilchen, Verschwörungstheorien à la Hitlerklon und eine getürkte Mondlandung stehen auf dem Prüfstand.

Eine Kostprobe befindet sich auf Seite 3 dieser Ausgabe.

www.wissen.uni-freiburg.de

Termine

Bollenhut und Kuckucksuhr

„One Night in Schwarzwald“ heißt die neue Produktion der studentischen Mondo Musical Group aus Freiburg. Anhand ausgewählter Shownummern aus Musical-Klassikern wie Chicago, Chess, Cabaret, West Side Story, Hair oder The Rocky Horror Show entsteht eine Revue mit Tanz- und Gesangsnummern, die eine skurrile Geschichte mit Schwarzwaldflair erzählt. Musikalisch begleitet werden die Akteure von einer studentischen zehnköpfigen Live-Band. Regie führt wie in den vergangenen Jahren Stephanie Heine, die musikalische Leitung hat Mihai Grigoriu. Die Tanznummern stammen von sechs Freiburger Choreografen.

Termine: 4./5./6./12./13. November, 20 Uhr, 14. November, 17 Uhr MensaBar Freiburg
8. Dezember, 20 Uhr Theater Freiburg, Kleines Haus

Infotag fürs Büro

Am Freitag, 5. November 2010, findet von 10.00 bis 17.00 Uhr in der Bibliothek und im Hörsaal des Universitätsklinikums Freiburg ein **Infotag für Büromanagement** statt. Eingeladen sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Freiburg und der Uniklinik aus dem Verwaltungs- und Sekretariatsbereich. Eröffnet wird die Veranstaltung um 10 Uhr in der Bibliothek der Frauenklinik. Den ganzen Tag besteht die Möglichkeit, verschiedene Einrichtungen des Klinikums und der Universität kennenzulernen und an einer Reihe von Workshops, zum Beispiel zum Thema „Networking und Zeitmanagement“, teilzunehmen.

Stiftungen gestalten Zukunft

Am 10. November 2010 findet im historischen Kaufhaus am Münsterplatz der **2. Freiburger Stiftungstag** statt. Unter dem Motto „Stiftungen gestalten Zukunft“ stellen rund 50 Stiftungen aus der Region ihre Ziele und Aktivitäten vor. Auch die anlässlich des 550. Jubiläums der Uni Freiburg gegründete Neue Universitätsstiftung ist mit einem Stand vertreten und informiert über ihre Förderprojekte. Die Stiftung unterstützt Vorhaben aus Forschung und Lehre an der Universität, beispielsweise durch Gastdozenturen, Stipendien und Namensprofessuren. Zudem finanziert die Neue Universitätsstiftung wechselnde Kampagnen, wie zurzeit das Stipendienprogramm „STAY!“ für Nachwuchswissenschaftlerinnen und die Einrichtung der Kinderkrippe Uni-Zwerg.

www.freiburg.de/Stiftungstag

Die Reifeprüfung

Ein Theologe der Uni Freiburg beteiligt sich an der Reform der Priesterauswahl

von Eva Opitz

Kaum waren die ersten Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche aufgedeckt, setzte eine heftige Debatte um das Zölibat von Priestern ein. Prof. Dr. Klaus Baumann von der Theologischen Fakultät der Uni Freiburg war bereits Ende der 1990er Jahre an einer Reform der Priesterausbildung und des Aufnahmeverfahrens beteiligt. Der Priester Baumann ist ausgebildeter psychologischer Psychotherapeut und betreibt neben seiner Professur eine kleine Praxis zur Beratung von Menschen in Kirchenberufen. uni leben fragte nach: Was ist neu an der Priesterauswahl?

uni leben: Was sind das für Männer, die heute Priester werden wollen?

Klaus Baumann: Fast immer sind es Menschen, die sich innerlich sehr von der Botschaft Jesu angesprochen fühlen und sich in den Dienst der Kirche stellen wollen. Junge Männer, die nach dem Abitur, dem Zivildienst oder im Berufsleben in eine neue Richtung gehen wollen und eine suchende Unruhe im Glauben verspüren. Oft kommen die Seminaristen aus der Sozialisation einer Kirchengemeinde mit positiven Erfahrungen in Jugendgruppen.

Wie wählt die Kirche die zukünftigen Priester aus?

Mitte der 90er-Jahre haben wir begonnen, die Aufnahmegespräche zu verändern – mit dem Ziel, auch schwere seelische Störungen zu erkennen. Dieses relativ neue Modell war in der deutschsprachigen Priesterausbildung eine Pionierleistung. Es wurde zum Beispiel festgelegt, dass immer ein Psychotherapeut und oft auch eine Ordensfrau mit entsprechender Ausbildung mit dabei sind. Vor der eigentlichen Priesterausbildung müssen die Kandidaten ein sogenanntes Propädeutikum, eine halbjährige Vorbereitung zum Priesterseminar, absolvieren.

Was sind die Schwerpunkte der Gespräche?

In diesen Gesprächen spielen Beziehungen eine ganz wichtige Rolle: Das sind Partnerschaften, Liebesbeziehungen, Beziehungen zu Freunden. Gibt es dauerhafte Freundschaften trotz möglicher Streitpunkte oder Missverständnisse? Wer mit Attributen wie Offenheit, Wärme, Nächstenliebe oder Einfühlungsvermögen beziehungs-

fähig ist, kann auch eine wirkliche Beziehung zu Gott aufbauen. Die angebliche Beziehung zu Gott darf nicht nur eine Flucht wegen gescheiterter menschlicher Beziehungen sein.

Können Sie das im Gespräch erkennen?

Ja, denn wir fragen auch nach der Glaubensbiografie, nach der Motivation, den Priesterberuf zu ergreifen, und versuchen eine defensive Wahl auszuschließen. Eine Jobsuche darf es

„Die angebliche Beziehung zu Gott darf nicht nur eine Flucht wegen gescheiterter menschlicher Beziehungen sein.“

nicht sein. Wir fragen die Kandidaten, welche Vorstellungen vom Priesterberuf sie haben, denn immerhin bedeutet es fünf Jahre Studienphase und noch einmal zwei Jahre bis zur Weihe.

Hat die Zahl der Priester, die in Missbrauchsfälle verwickelt sind, damit zu tun, dass früher falsch ausgewählt und ausgebildet wurde?

Die alte Ausbildung und auch die Auswahl hatten Qualität, aber Gesellschaft und Kirche haben sich geändert und damit die Ansprüche an die Kirche und an die Ausbildung. Die alte Rahmenordnung ist zu wenig auf die menschliche Reife eingegangen. Die Verursacher der Missbrauchsfälle zwischen 1950 und 2000 haben noch

nicht von der neuen Ausbildung profitiert. Die psychologische Seite muss stärkeres Gewicht in der Priesterausbildung bekommen. Wir können großen Nutzen aus dem Erfahrungswissen der Psychotherapie ziehen. Die Beziehung zu Gott kann nicht ersetzen, was auf der menschlichen Seite fehlt. Wir brauchen belastbare, verlässliche und theologisch fitte Priesterkandidaten mit bleibendem theologischem Interesse innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung.

Werden mit dieser Art Priesterauswahl die Ungeeigneten herausgenommen?

Ich habe die Hoffnung, dass wir die Zahl derjenigen reduzieren werden, die vor allem aus einer defensiven Motivation heraus Priester werden wollen. Diese Art Screening trägt dazu bei, pathologisches Fehlverhalten auszuschließen und schwer gestörte Persönlichkeiten klar zu erkennen. Letzte Sicherheit kann es aber auch mit dieser Personalauswahl nicht geben. Eine persönlichkeitsorientierte Priesterausbildung ist dem heutigen Priesterberuf in einer offenen Kirche, die sich nicht hinter Mauern versteckt, angemessen. Wir brauchen den Priester als starke Führungskraft mit persönlicher Kompetenz und Kommunikationsfähigkeit.



Die Hinwendung zu Gott ist kein Ersatz für gescheiterte Beziehungen: Durch eine Reform der Priesterauswahl sollen ungeeignete Kandidaten früh ausgeschlossen werden. FOTO: FOTOLIA



Klaus Baumann

Prof. Dr. Klaus Baumann (46) studierte von 1983 bis 1988 katholische Theologie in Freiburg und Rom. Nach seiner Priesterweihe 1989 entschied er sich für ein Psychologiestudium und eine Psychotherapieausbildung. 1996 wurde er in Theologie promoviert. Zwischen 2002 und 2004 hatte er in Paderborn einen Lehrstuhl inne und nahm 2004 einen Ruf an die Uni Freiburg an. Seit März ist er Dekan der theologischen Fakultät.



IKEA ROOM DESIGN GEWINNEN!

Dein Zuhause ist der wichtigste Platz auf der Welt?

Dann gewinne jetzt als IKEA FAMILY Mitglied ein IKEA Room Design: IKEA Inneneinrichter werden einen Raum deiner Wahl grafisch neu gestalten.

Damit deine Wünsche auch wahr werden, erhältst du zusätzlich einen

500 € Einkaufsgutschein!

Weitere Infos und Teilnahmebedingungen findest du unter:

www.IKEA.de/Freiburg

IKEA®

Demokratie, Studiengebühren und Bauernmärkte

Deutsche und indonesische Studierende erforschen in Uni-Tandems die eigene und fremde Kultur



Deutsch-indonesisches Tandem in Sachen Forschung: Die Studentinnen Nuki Mayasari und Mirjam Lucking (von links) untersuchten gemeinsam, wie Wissen in islamischen Mädcheninternaten in Yogyakarta vermittelt wird.

von Anita Rüffer

Seit kolonialen Zeiten herrscht das Klischee, dass es westliche Völkerkundlerinnen und Völkerkundler seien, die exotische Kulturen in „unterentwickelten“ Weltgegenden unter die Lupe nähmen. Wie musste es da einen gestandenen Professor der Freiburger Universität irritieren, als er eines Tages von einer indonesischen Studentin zum Gegenstand ihrer ethnologischen Forschung auserkoren wurde. Sie möge doch in den Schwarzwald gehen und dort die Sitten und Gebräuche der Bauern studieren, soll er ihr Anliegen abgenschmettern haben. Seine empörte Reaktion offenbart der Freiburger Professorin Dr. Judith Schlehe „ein völlig veraltetes Verständnis von Ethnologie“. Nicht nur was das hierarchische Denken, sondern auch, was die Themen der Forschung angehe.

Die Leiterin des Instituts für Völkerkunde/Ethnologie an der Universität Freiburg hat anderes im Sinn: „Wir müssen systematisch die interkulturelle Teamarbeit auf gleicher Augenhöhe mit Ethnologinnen und Ethnologen aus jenen Ländern aufbauen, über die geforscht wird.“ Seit 25 Jahren bezieht sich diese Zusammenarbeit für Judith Schlehe in erster Linie auf Indonesien. Von der „zweiten Lebenswelt“, die sie sich durch ihre Forschung aufgebaut hat, zeugen nicht zuletzt die dekorativen Schattenfiguren, die eine Wand ihres Büros zieren.

Ganz schön exotisch: Fahrrad fahren und auf Bauernmärkten einkaufen

Was die „gleiche Augenhöhe“ angeht, ist das Freiburger Institut für Völkerkunde weit gekommen: Deutsche Ethnologiestudierende reisen nicht nur nach Indonesien und bilden mit einer einheimischen Kollegin oder einem Kollegen ein Tandempaar, um gemeinsam an einem Thema zu forschen. Im Folgejahr kehrt sich die Konstellation um, und die indonesischen Studieren-

den kommen nach Freiburg, um mit dem „Blick von außen“ südbadische Eigenheiten zu betrachten, die reichlich Exotisches zutage fördern: Warum fährt man in einem hoch entwickelten Land wie Deutschland noch so viel Fahrrad? Und warum lieben die Freiburger ihre Bauernmärkte, obwohl sie es sich doch leisten könnten, im Supermarkt einzukaufen, in dem die Produkte perfekt verpackt sind?

Als „weltweit einmalig“ schätzt Schlehe die von ihr kreierten Lehrforschungs-Tandemprojekte ein, die den Studierenden ein Übungsfeld für die spätere Feldforschung bieten und in denen sich der „Blick von außen“ und der „Blick von innen“ zu einem neuen Ganzen fügen. Und bei denen die angehenden Ethnologen sich auf die fremde Sprache und das fremde Land einlassen und dabei tief in das Alltagsleben eintauchen. Die Gastgeber üben hingegen ganz nebenbei, die eigene Gesellschaft mit dem „Blick des Fremden“ zu sehen. Damit spiegeln die Lehrforschungsprojekte die kulturelle Dynamik wider, die aus dem Prozess der Globalisierung entsteht, wenn sich „Eigenes und Fremdes permanent brechen“, sagt die Wissenschaftlerin. Lokale Formen dieses Prozesses seien überall zu finden. „Es geht uns weder um eine kulturelle Vereinheitlichung noch um das Reproduzieren und Festschreiben kultureller Grenzen, sondern um die Synergieeffekte und die Mischformen, die bei kulturellen Grenzüberschreitungen entstehen.“

Was 2004 mit 16 Tandempaaren begann, ist inzwischen aus Kapazitätsgründen auf acht geschrumpft. Auch die Forschungsthemen sind nicht mehr völlig frei wählbar. „Die große Vielfalt der Themen – von ethnisch gemischten Paaren über ausländische Künstler bis zur globalen Punkszene – war für uns schwer zu handhaben“, erklärt Judith Schlehe. Inzwischen werden Themen vereinbart, aus denen ein Spektrum einzelner Aspekte erforscht wird. Eines davon: ein Vergleich der akademischen Kulturen

in beiden Ländern. Zwar sei davon auszugehen, dass die Bildungshintergründe der Forschungspartner vergleichbar seien und die Ethnologen an der in Indonesien renommierten Gadjah Mada Universität auf einem ähnlichen wissenschaftlichen Niveau arbeiten wie die der Albert-Ludwigs-Universität. Doch „sind es unterschiedliche kulturelle Kontexte, die die Produktion von Wissen prägen“, ist sich die Ethnologin sicher und wird darin von den Forschungsergebnissen ihrer Studierenden bestätigt.

Die Unterschiede fangen schon bei den höheren Schulen und Gymnasien an, den Zugangsvoraussetzungen des akademischen Systems. Der indonesische Student Adityo Nugroho etwa hat sich an Freiburger Schulen umgesehen und festgestellt, dass kritisches Denken und Wissensvermittlung weit mehr Raum einnehmen als in seiner Heimat. An islamischen, christlichen und staatlichen Gymnasien herrsche ein umfassenderes Bildungsideal, das die gesamte Persönlichkeit im Blick habe und sich der Vermittlung moralischer Werte verpflichtet fühle. Die indonesischen Partner waren sehr erstaunt darüber, dass soziales Engagement in Deutschland – anders als in ihrem Heimatland – kein verpflichtender Teil des Studiums ist, sondern allenfalls freiwillig geleistet wird. Und dann auch weniger um der guten Tat willen, sondern weil es im Lebenslauf Pluspunkte gibt.

Publikationen

Die Forschungsergebnisse der deutschen und indonesischen Studierenden werden teilweise in der englisch-indonesischen Publikation „Towards Global Education“ veröffentlicht.

Einige Publikationen finden sich auch in den „Freiburger Ethnologischen Arbeitspapieren“:

www.ethno.uni-freiburg.de

Das maßlose Organ

Das Theater Freiburg zeigt an der Universität seit Anfang Oktober 2010 das Stück „Mein prähistorisches Hirn – Sprachtomographie für ein maßloses Organ“. Die Inszenierung führt das Projekt „Pimp Your Brain“ weiter, das 2008 von dem Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Uni Freiburg gemeinsam mit dem Theater durchgeführt wurde. Freiburger Schüler und Schülerinnen erforschten, wie das Gehirn neurotechnologisch beeinflusst wird, und setzten die Ergebnisse als Theaterstück um. In Anlehnung da-

ran begleitete der Autor und Regisseur Andreas Liebmann ein Jahr lang einen Freiburger Neurologen, der schwer an Parkinson erkrankt ist. Aus dieser Begegnung entwickelte Liebmann „Mein prähistorisches Hirn“, einen Text für vier Schauspieler und zwei Musiker, der vom Kampf eines Menschen gegen seine Krankheit erzählt. Das Stück beschreibt, wie ein ehemaliger Arzt versucht, mithilfe seines Wissens über das menschliche Gehirn seine Eigenständigkeit und Kreativität zu bewahren.

Was sind „Wunsch Kinder“?

Ob Designer-Baby, künstliche Befruchtung oder Samenbank: Kinderkriegen ist heute keine Frage des Schicksals mehr. Im Gegenteil macht es die moderne Medizin möglich, jede Phase der Fortpflanzung technisch zu beeinflussen – und das hat Auswirkungen auf die Gesellschaft: Ist man mit 45 Jahren zu alt für ein Baby? Darf ein in vitro gezeugtes Kind nicht nur seinen „sozialen“, sondern auch seinen biologischen Vater kennenlernen? Und was passiert mit der traditionellen Vorstellung von Familie, wenn „Vater-Mutter-Kind“ zu „Mutter-Kind-Samenspender“ wird? Das

Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Universität Freiburg und das Theater Freiburg machen sich auf die Suche nach Antworten. Für das gemeinsame Projekt „Wunsch Kinder“ werden Interessierte aller Generationen gesucht, die Zeit und Lust haben, sich ab November an der Produktion zu beteiligen. Vorkenntnisse oder Schauspielerefahrung sind nicht notwendig.

Weitere Informationen und Anmeldung unter:

wunschkindprojekt@googlemail.com

30 Sekunden Exzellenz

Wie lange darf Exzellenz dauern? Zwischen 30 Sekunden und zwölf Minuten – zumindest dem „Freiburger Community-Filmprojekt“ zufolge. Mit dem Wettbewerb fordert die Zukunfts- und Dialogwerkstatt der Uni Freiburg Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle Interessierten dazu auf, ihren ganz persönlichen Blick auf die Freiburger Uni festzuhalten. Ob mit Digitalkamera oder Handy, als Flash-Animation, Kurzfilm, Interview oder Musikclip: Unter dem Motto „So seh' ich das“ sollen die in den letzten Jahren so oft kugelrund gelutschten Begriffe „Exzellenz“ und „Qualität“ interpretiert und dokumentiert werden. Spann-

des Seminar? Leckeres Mensaessen? Gemütliches Wohnheim? Prall gefüllte Uni-Bibliothek? Exzellenz und Qualität können viele Gesichter haben. Die Beiträge müssen bis 15. Januar 2011 eingereicht werden. Es gibt einen Early Bird Preis: Zwei iPod nanos werden unter Teilnehmern verlost, die bereits bis zum 28.11. ihren Beitrag eingereicht haben. Die Beiträge, die an der Verlosung teilgenommen haben, können trotzdem im Januar prämiert werden. Zudem können eingereichte Beiträge angeschaut und diskutiert sowie eigene eingestellt werden.

www.uni-freiburg.de/go/filmprojekt

Studienplätze

Jetzt Bonuskarte für Studierende

Beim Lernen kochen Sie lieber Ihr eigenes Süppchen. Und auch beim Studium lassen Sie nichts anbrennen. Mit der richtigen Beratung wird Studieren zum Genuss.

Zutaten von Waltharis Fachbuchhändler/innen: Undownloadable!

walthari

Buchhandlung in der Universität

Bertoldstr. 28 · 79098 Freiburg · Tel. 0761/38777.0
Fax-Durchw. 0761/38777.2219 · www.bookworld.de

Betreten auf eigene Gefahr!

Bizarr, skurril, merkwürdig: Was bei WG-Castings so alles passieren kann

Umfrage und Fotos
von Doreen Fiedler

Wer einen neuen Mitbewohner sucht, braucht starke Nerven, denn oft sind die Kandidaten ziemlich seltsam. Doch auch die Bewerber finden bei ihrer Suche manchmal eher Müllberge und Marotten als ihre Traum-WG vor.

Trotzdem müssen WG-Bewerber oft komplizierte Auswahlverfahren bestehen: Nummern ziehen, Fragebögen beantworten, Bilder malen, Vorspülen. Die harten Tests sind aber notwendig, schließlich will man wissen, ob der zukünftige Mitbewohner einen Putzfimmel hat. Uni'leben hat Freiburger Studierende gefragt, welche schrägen Vögel schon vor ihrer Tür standen. Oder über welche Türschwellen sie selbst schon einmal getreten sind.



Michael Mertens,
Biologie, 4. Semester

Beim WG-Casting kam ein guter Freund von mir als Bewerber vorbei. Meine Mitbewohner haben ihn nicht erkannt, denn er war mit Snowboardmütze und cooler Sonnenbrille verkleidet. Alle anderen Interessenten erzählten ständig, wie gerne sie hier wohnen würden. Doch er meinte nur: „In so einem Drecksloch will ich nicht bleiben.“ Wir seien ja ganz nett, wohnten aber unter lebensunwürdigen Umständen.



Maria Kagen,
Systemtechnik, 2. Semester

Bei uns in der WG ist eigentlich jeden Tag WG-Casting. Offiziell wohnen wir zu acht in unserer Villa, doch es sind mal mehr, mal weniger. Stets trifft man auf neue Freunde, Partner sowie Couchsurfer der Mitbewohner. Einmal wurden wir mitten in der Nacht wach, weil wir Geräusche hörten. Wir dachten schon, das sei ein Einbrecher. Doch in unserer Sauna saß nur der Freund eines Mitbewohners. Er hat wohl die Einladung, er könne jederzeit für einen Saunagang vorbeikommen, sehr ernst genommen.



Fabio Thomas,
Psychologie, 1. Semester

Ich glaube, ich war selbst ein skurriler Bewerber. Mit meinen silbernen Schuhen, weißblonden langen Haaren und einer hautengen bunten Hose wollten mich die beiden Mädels schnell wieder loswerden. Schon beim Öffnen der Tür fragten sie: „Wer bist Du denn? Was willst Du hier?“ Niemand wusste Bescheid, dass ich überhaupt komme. Eine Woche später erhielt ich dann aber einen Anruf: „Nimmst du jetzt das Zimmer oder nicht?“



Marta Monteiro,
Medizin, 7. Semester

Im Wohnheim können wir uns die Mitbewohner teilweise nicht aussuchen. Da saß ich dann mit dem zugeeilten US-Amerikaner bei unserem ersten Frühstück zusammen. Er deutete auf den Lichtschalter mit dem kleinen roten Lämpchen darin. „Wenn man bei uns diese Buttons drückt, dann kommt die Polizei.“ Er hatte so viel Angst, dass er den Schalter nicht ausprobieren wollte. Ich zeigte ihm, dass dadurch nur die Lampe angeht. Seitdem muss er nicht mehr im Dunkeln ins Bad.



Thomas Pfeifer,
Französisch und Philosophie,
8. Semester

Als ich neu nach Freiburg gekommen bin, hatte ich WG-Besichtigungen mit 30 Mitbewerbern – und nach uns kamen weitere 30. Da habe ich dann die erste WG genommen, die ich kriegen konnte: Sie war total versifft, überall lagen Haare herum, das Bad war voller Schmand. Mein Mitbewohner war zwar nett, aber total depressiv. Unter seinem Bett haben sich Essensreste gestapelt, und auf dem Bett war der volle Aschenbecher umgekippt. Der andere Bewohner war noch schlimmer, er kam gar nicht aus seinem Zimmer raus, weil er den ganzen Tag lang am Computer spielte.



Florian Spannagel,
Philosophie, Neuere deutsche
Literaturgeschichte und Historische
Anthropologie, 16. Semester

Wir hatten einmal einen überschrägen Typen, der war frisch aus der Psychiatrie entlassen worden. Er war etwa 40 Jahre alt, mit langen, ungewaschenen Haaren und saß dann zusammengekauert an unserem Küchentisch, schielte herum und sagte fast nichts. Er sei in einem Resozialisierungsprojekt und wolle wieder zurück ins Leben finden.



Benjamin Bryan Thomas,
Geschichte und Deutsch,
5. Semester

Ich bekam ein Zimmer zugewiesen, für das ich eigentlich einen Teppich hätte kaufen sollen. Doch nach einer Woche brauchte ich den nicht mehr, denn ich teilte mein Zimmer mit einem Mitbewohner, und er war so unordentlich, dass sofort alles mit Klamotten bedeckt war: Boden, Tisch, Bett. Ich betrat das Zimmer auf einem Pfad durch seine Kleiderberge. Er arbeitete nämlich in einem Bekleidungsgeschäft und bekam alle Klamotten umsonst.

Impressum

uni'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint sechs Mal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer
Verantwortlich für den Inhalt:
Rudolf-Werner Dreier,
Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion

Eva Opitz (Redaktionsleitung),
Benjamin Klaußner, Rimma Gerenstein

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79098 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

20.000 Exemplare

Fotos

Soweit nicht anders gekennzeichnet,
von der Universität

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

qu-int werbeagentur, Alter Zollhof, Freiburg
www.qu-int.com

Projektleitung, Anzeigen

Daniel Adler, qu-int werbeagentur
Telefon 0761/28288-16
Fax 0761/28288-69
uni-publikationen@qu-int.com

Druck- und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen.

uni'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de

ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

CopyMan Neben McPaper
UNI-Tiefgarage
Nabe der Mensa 1

Rempartstr. 11, Eingang K&S Citystore
Telefon FR 287562 (Fax 3836675)

**Leim-/Spiral-/Drahtbindung
Heftung & Broschüre**

Farbkopien/-folien
auch aus Datei (sw/farbig)

e-mail: freiburg@kscitystore.de

SW bis A2, SB/Auftrag
Papier (weiß/umwelt/farbig)

AKTIONSWOCHEN

11.10.-16.10. Leimbindung A4 (ab)	EUR 3,20
Laminieren A4	EUR 0,40
18.10.-23.10. Papier (80g/wf/A4/A3) -15%	
Drahtbindung	EUR 2,60
25.10.-30.10. Plastikbindung (ab)	EUR 2,20
Drahtbindung	EUR 2,60
Farbkopie/druck A4	EUR 0,80

und vom 11.10.-06.11.10
COPYCARD 1000 (A4/sw/SB)
für EUR 38,00

Schreiben Sie's uns. Ihre Meinung ist gefragt!

Ob gründlich durchgelesen oder mal eben überflogen, ob Gedanken zu Inhalt oder Layout, wenn ein Artikel von uni'leben Sie besonders beschäftigt hat, wenn Sie sich gefreut oder geärgert haben: Das Redaktionsteam freut sich über Ihre Meinung, Kritik und Anregungen. Die Redaktion behält sich vor, Ihre Zuschrift gegebenenfalls in gekürzter Form als Leserbrief zu veröffentlichen.



„Die Skulptur ‚Der Heroische Rhythmus IX‘ wurde von Lardera eigens für den Uni-Innenhof geschaffen und dieser ehemalige Aufstellungs-ort ist der einzig sinnige: Die vier ‚Flügel‘ nehmen die Achsen der vier Kollegengebäude auf. So ist es beinahe als ‚Kunstabausentum‘ zu bezeichnen, wenn die Skulptur nun auf freiem Feld hinter der 11. Fakultät steht. Das ist ungefähr so, wie wenn die neuen Skulpturen vor dem Institut für Molekulare Medizin und Zellforschung vor das KG IV gestellt werden würden. Ganz davon abgesehen, dass die Skulptur von Generationen von Studierenden mitgestaltet wurde und somit einen Teil der Uni- und Studentengeschichte darstellt.“

Marcel Oettrich



unileben@pr.uni-freiburg.de

„Schon oft hat
das Lesen eines Buches
jemandes Zukunft beeinflusst.“

R.W. Emerson

Buchhandlung Herder & Thalia
Kaiser-Joseph-Str. 180 • 79098 Freiburg
Tel. 0761 28282-0

Stöbern. Entdecken. Bestellen:
www.thalia.de

Entdecke neue Seiten
Thalia.de
Herder

Die vernetzte Welt als Datenfalle

Eine digitale Tarnkappe gibt Menschen mehr Macht über ihre Daten



Die Freiburger Innenstadt wird von 150 Kameras beobachtet. Sicherheit oder Einschränkung der Privatsphäre? Der Kompetenzverbund „Centre for Security and Society“ forscht zu dieser Frage und zu einer „digitalen Tarnkappe“ fürs Internet.

FOTO: FOTOLIA

von Jürgen Schickinger

Beobachtet auf Schritt und Tritt: Mehr als 150 Überwachungskameras verfolgen in Freiburg, wie Hinz und Kunz durch die Stadt streifen. Die Kameras sollen für mehr Sicherheit sorgen. Gleichzeitig schränken sie die Privatsphäre ein. Mit diesem Zwiespalt beschäftigt sich der Freiburger Informatiker Prof. Dr. Bernd Becker im interdisziplinären Kompetenzverbund „Centre for Security and Society“. Der Professor für Rechnerarchitektur von der Technischen Fakultät betont: „Die Menschen in unserer vernetzten Welt dürften öffentlichen und privaten Datensammlern nicht hilflos ausgeliefert sein.“ Die Kontrolle scheint zu schwinden. Datenpannen bei Facebook, unerwünschte Fotos durch Google Street-View, unsichere Drahtlosnetzwerke, Speicherung persönlicher Nutzerdaten bei Apple, Austausch von Kontenbewegungen über das SWIFT-Abkommen und, und, und. Anna Musternutzerin und Otto Normalsurfer haben ihre Daten kaum noch im Griff.

Wer darf Daten speichern?

Abhilfe erwartet Becker von einer „digitalen Tarnkappe“ nach dem Vorbild der Nibelungensage: Darin klaut

Siegfried dem Zwergenkönig Alberich eine Tarnkappe. Sie verwandelt ihre Träger in alles, was sie wünschen – oder macht sie unsichtbar. „Die digitale Tarnkappe soll es ermöglichen, in Netzwerken zumindest teilweise unsichtbar zu sein“, erklärt Becker. Anna und Otto sollen weitgehend selbst entscheiden können, was mit ihren Daten geschieht. „Für die Behörden ist aber die innere Sicherheit am wichtigsten“, sagt der Informatiker. Daher stehen das Recht auf informationelle Selbstbestimmung, die Bürgerrechte und persönliche Freiheit zwischen gegensätzlichen Interessen.

Eine „digitale Tarnkappe“ muss viele Aspekte berücksichtigen: Wer darf welche Daten speichern und wie lange? Was darf er damit tun, was nicht? „Die digitale Tarnkappe legt fest, wie die Regeln des Spiels aussehen“, sagt Becker. Die Informatiker integrieren diese Regeln in die Netzwerke und machen sie überprüfbar. Dazu müssen sie wissen, wie, wo und wann Handys und Smartphones Daten gewinnen. Gleichzeitig drängen andere Fragen: Wann dulden es Sicherheitsbehörden und Gesetze überhaupt, dass sich jemand eine digitale Tarnkappe überstülpt? Was verstehen Menschen unter Sicherheit? Was sind ihnen ihre Daten wert? Würden sie für einen Rabatt von drei Prozent einer Supermarktkette ihr Einkommen preisgeben?

Antworten darauf suchen Forscherinnen und Forscher aus vielen Bereichen im neuen „Freiburger Centre for Security and Society“. Der Verbund vereint Technik- und Geisteswissenschaften. „So eine Breite besitzt in der Sicherheitsforschung außer uns niemand“, sagt Prof. Dr. Walter Perron, der geschäftsführende Direktor des Zentrums.

Als wichtigste Aspekte, die es zu erforschen gilt, nennt er die Grundlagen des Sicherheitsdenkens, der Sicherheitstechnik und der Sicherheitsarchitektur. Eine zentrale Rolle spielt auch die Resilienz, die Widerstandsfähigkeit einer Gesellschaft. „Ihre Fähigkeit, einzustecken und auszuhalten“, sagt Perron. Wie geht die Gesellschaft mit Terroranschlägen und Katastrophen um? Wie schnell findet sie zum Normalzustand zurück? „Das liegt auch in den Händen der Bürger“, hebt Perron hervor: Die Menschen dürften sich nach solchen Ereignissen nicht allein auf den „starken Staat“ verlassen. Ebenso wenig sollen sie aus Angst überreagieren, mahnt der Rechtswissenschaftler: „Sie müssen Toleranz bewahren und dürfen nicht alles, was von der Norm abweicht, argwöhnisch betrachten.“ Sonst schränken sie die Freiräume anderer ein. Sicherheitsforschung ist auch Freiheitsforschung.

Wie Helfer die Nerven bewahren

Ob Erdbeben, Autounfall oder Überschwemmung: Rettungskräfte sind die Ersten vor Ort und müssen selbst beim schrecklichsten Szenario die Nerven bewahren. Am FRIAS haben Prof. Dr. Brunna Tuschen-Caffier, Institut für Psychologie, und Prof. Dr. Bernhard Nebel, Institut für Informatik, mit den Arbeiten zu ihrem Forschungsprojekt „Bewältigungsverhalten in Notfällen“ begonnen. Dabei wollen die Wissenschaftler Methoden entwickeln, die das Erleben und Verhalten von Menschen in Notfallsituationen besser verständlich machen. Diese Erkenntnisse sollen in Trainingsprogramme einfließen, die zum Beispiel das Bewältigungsverhalten von Rettungskräften oder freiwilligen Helfern verbessern.

Die beiden Wissenschaftler behaupteten sich erfolgreich in der zweiten Runde des FRIAS-Wettbewerbs für „Interdisziplinäre Forschergruppen“, der sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Fakultäten der Universität Freiburg richtet, insbesondere an Forscherinnen und Forscher aus Fächergruppen, die bislang in den vier Schools des FRIAS nicht vertreten sind.

Bewerbungen für das Kollegjahr 2011/2012 sind bis zum 31. Januar 2011 möglich. Alle weiteren Infos zur Ausschreibung der dritten Runde unter:

www.frias.uni-freiburg.de

10 Jahre Medienzentrum der Universitätsbibliothek

Das Medienzentrum der Universitätsbibliothek feiert im Oktober 2010 sein 10-jähriges Bestehen. Das Medienzentrum stellt für Studierende modernste Medientechnologie bereit und vermittelt Medienkompetenzen. Bisher wurden rund 7.000 Studierende in 634 Kursen in der Handhabung von Kameras, Mikrofonen, Schnittplätzen und Multimedia-Software geschult. Seit 2004 wird das Hochschulfernsehen uni.tv unter der Regie des Medienzentrums geführt. Das Konzept des Medienzentrums wurde bereits mehrfach ausgezeichnet:

2001 erhielt der Leiter des Medienzentrums, Dr. Franz Leithold, für die Entwicklung eines Multimediaprogramms den Landeslehrpreis. 2002 gewann das Medienzentrum den Intermedia-Globe in Gold beim Worldmediafestival. Uni.tv bekam für sein Ausbildungskonzept 2005 den Medienpreis der Universität Freiburg und war 2010 nominiert für den Campus Media Award.

„EXIST“: Uni Freiburg ist dabei!

Der im April gestartete Wettbewerb „EXIST – Gründungskultur – Die Gründerhochschule“ geht in die zweite Runde: Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) hat neben der Universität Freiburg 23 Hochschulen aus ganz Deutschland ausgewählt. Bis April 2011 müssen die Universitäten ein detailliertes Konzept für eine ganzheitliche, hochschulweite Gründungsstrategie entwickeln. Die bis zu zehn Hochschulen, die die

Jury mit ihren Konzepten überzeugen können, wird das BMWi ab Herbst 2011 bei der Umsetzung ihrer Ideen rund um die Verbesserung und Verankerung von Unternehmergeist an deutschen Universitäten und in Forschungseinrichtungen finanziell unterstützen. Für den Wettbewerb „Die Gründerhochschule“ stellen das BMWi und der Europäische Sozialfonds in den kommenden sieben Jahren rund 46 Millionen Euro bereit.

RE/MAX
 RE/MAX Ihr Heim - Wohnen in Freiburg GmbH
 Habsburger Straße 94 - 79104 Freiburg
 Internet: www.lang-remax.de
 E-Mail: martin.lang@remax.de

Martin Lang
 0761 | 150 650 10
 0179 | 999 18 93

**Kennen Sie jemanden, der eine Immobilie kaufen oder verkaufen möchte?
 Ich freue mich auf Ihre Empfehlung!**



Erfahrung sammeln bei testo

Wir sind ein stark wachsender und innovativer Hersteller tragbarer elektronischer Messgeräte.

Wir verbinden die Stärken eines Konzerns mit der Flexibilität eines mittelständischen Unternehmens.

Wir beschäftigen insgesamt 1900 Mitarbeiter/innen und sind mit 28 Tochterunternehmen in 24 Ländern weltweit vertreten.

Zeichen setzen für die Zukunft

Ein Praktikum oder eine Thesis bei Testo zu machen heißt, ein Ziel vor Augen zu haben, in einem innovativen Unternehmen kreative Ideen einzubringen und sich täglich neuen Herausforderungen zu stellen. Unser Ziel ist es, das Morgen besser zu machen als das Heute.

Sie haben Interesse, Ihr theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen? Dann kommen Sie zu uns. Wir suchen engagierte Leute für ein/e

Praktikum (zwischen 6 Wochen und 6 Monaten)

Mögliche Einsatzbereiche sind: Marketing und Vertrieb, Finanzen und Controlling, Forschung und Entwicklung und viele andere Einsatzgebiete &

Bachelor- oder Master-Thesis

Schreiben Sie Ihre Abschlussarbeit über ein interessantes Thema aus der Industrie. Interesse? Dann freuen wir uns über Ihre Bewerbung, bevorzugt direkt über unser Online-Portal.

Testo AG, Testo-Str. 1, 79853 Lenzkirch

www.testo.de



Deftig währt am längsten



Besser als sein Ruf: das fettreiche Frühstück. FOTO: FOTOLIA

Gute Nachricht für Diätjünger und Freunde des deftigen Frühstücks: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Alabama haben in Studien mit Mäusen herausgefunden, dass ein fettreiches Frühstück nicht zur Gewichtszunahme führt, sondern im Gegenteil die Fettverbrennung ankurbelt. Das Institut für Sport und Sport-

wissenschaft der Uni Freiburg kommt in seinen Forschungen unter der Leitung von Prof. Dr. Aloys Berg zu einem ähnlichen Ergebnis: Das Frühstück beeinflusst entscheidend, aus welchen Reserven der Körper tagsüber Energie gewinnt. Wer morgens fettreiche Lebensmittel wie Eier und Speck isst, der bringt seinen Körper dazu, verstärkt auf Fettdepots zurückzugreifen. Im Gegensatz dazu wird die Energie nach einem kohlenhydratreichen Frühstück eher aus dem Kohlenhydratspeicher in den Muskeln und in die Leber gezogen. Ein fettreiches Frühstück macht zudem länger satt und führt zu weniger Heißhunger als kohlenhydrathaltiges Essen, da der Blutzuckerspiegel weniger stark ansteigt. Müsli und Marmeladenbrote sind jedoch immer noch besser, als komplett auf das Frühstück zu verzichten. Dann bleibt die Fettverbrennung des Körpers auf Sparflamme, da der nächtliche Verbrennungsmodus einfach beibehalten wird.

Daumen hoch für Gleichstellung und Vielfalt

Familie und Beruf müssen besser vereinbar sein. Mehr Förderprogramme für Nachwuchswissenschaftlerinnen müssen her. Und mehr Frauen in Spitzenpositionen sowieso: Im Gender-Zeitalter fliegen solche Stichwörter den ganzen Tag umher. Doch wie setzt man die Idee in die Praxis um? 2008 hat das neue Rektorat eine Wende in der Gleichstellungspolitik eingeläutet. Das bundesweit einzigartige Konzept der Vielfalt und Gleichstellung wird als Modellprojekt vom Ministerium für Wissenschaft,

Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg unterstützt. Im Juli wurde das Freiburger Konzept auch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) honoriert: Eine von der DFG-Mitgliederversammlung eingesetzte Gleichstellungskommission hat die Umsetzung der im Jahr 2008 beschlossenen Vorsätze bewertet. Das Ergebnis: Freiburg zählt zu den zwölf in der Gleichstellung besonders fortgeschrittenen Hochschulen und wurde somit von der DFG in die Kategorie „vorbildlich“ eingruppiert.



90.000 Hiwis arbeiten an deutschen Universitäten, und trotzdem gibt es kaum Studien über sie. Christian Schneickert (links) und Alexander Lenger vom Global Studies Programme haben diese Lücke geschlossen – und stellten Unwissenheit und Lohndumping fest. FOTO: KLAUSSNER

Schlecht bezahlt – aber gut für die Karriere

Zwei Freiburger Doktoranden untersuchen die Lage von Hiwis an deutschen Universitäten

von Benjamin Klaußner

Der Durchschnitts-Hiwi an einer deutschen Universität arbeitet 25 Stunden im Monat, verdient dabei etwa 200 Euro und kommt aus einem wohlhabenden Elternhaus. Er oder sie ist für drei Monate als „studentische Hilfskraft“ angestellt und verfolgt mit großer Wahrscheinlichkeit eine wissenschaftliche Karriere, strebt zumindest die Promotion an.

Etwa 90.000 studentische Hilfskräfte arbeiten an deutschen Hochschulen. Sie stellen fast zehn Prozent des wissenschaftlichen Personals – und trotzdem gibt es kaum Studien über sie. Die Freiburger Soziologen Christian Schneickert und Alexander Lenger haben eine Untersuchung über Hiwis veröffentlicht: In ihrer Studie „Studentische Hilfskräfte im deutschen Bildungswesen“ fragen sie vor allem nach der sozialen Herkunft der Hilfskräfte und den Karrierechancen, die der Hiwi-Job bietet.

Kariereinstieg für Studierende aus der Mittelschicht

Fazit der Studie: Studentische Hilfskraft zu sein, lohnt sich finanziell kaum, ist aber ein guter Karrierestart, egal ob in Wissenschaft oder freier Wirtschaft. Und: Nur fünf von hundert Hiwis kommen aus Arbeiterfamilien, die Mehrheit stammt aus dem Großbürgertum.

Der Weg zu diesem Ergebnis war nicht einfach, erzählen die beiden Doktoranden: Mit ihren Fragebögen wandten sie sich an die Personalräte vieler Universitäten, „aber die wissen in der Regel nichts über die Hiwis“, erklärt Alexander Lenger. Der 31-Jährige promoviert zum Thema Marktwirtschaft und Gerechtigkeit und leitet den internationalen Masterstudiengang „Global Studies Programme“ (GSP). Neben ihm im Büro sitzt Christian Schneickert. Er

ist 28 Jahre alt, promoviert über „globale Eliten“ und arbeitet ebenfalls im GSP.

Manche Personalräte, die sie für ihre Forschung angesprochen haben, hätten schon mit dem Begriff „Hiwi“ nichts anfangen können. „Das immerhin ist in Freiburg nicht der Fall, es gibt vom Personalrat Informationen für studentische Hilfskräfte“, sagt Lenger. Studien zu Hiwis gebe es kaum: eine Arbeit aus den 1970er-Jahren und eine von 2004, die sich aber nur auf die Uni Marburg beziehe. Man wisse in Deutschland nicht mal, wie viele studentische Hilfskräfte es eigentlich gebe. Universitäten und Länder führten darüber aus Kostengründen keine Statistiken. Ein stärkeres Interesse sei aber angebracht: „Ohne Hiwis würde an den Unis alles zusammenbrechen. Hiwis sind billig, flexibel und hoch qualifiziert“, sagt Christian Schneickert.

Billig, flexibel und hoch qualifiziert

Das belegen die beiden in ihrer Studie. Stichwort billig: Hiwis verdienen durchschnittlich acht Euro pro Stunde, zwischen 200 und 400 Euro monatlich. Viele Universitäten sparen Geld ein, indem sie feste Stellen in Hiwi-Jobs umwandeln – deshalb sprechen Schneickert und Lenger in ihrer Studie von „Lohndumping“. Stichwort flexibel: Laut Landeshochschulgesetz üben studentische Hilfskräfte „Hilfstätigkeiten für Forschung und Lehre“ aus, in der Realität müssen sie aber auch oft administrative Tätigkeiten übernehmen, sagt Lenger. Außerdem würden die Arbeitszeiten in der Regel nicht überprüft. Stichwort hoch qualifiziert: Von 100 Studierenden haben nur drei eine Hiwi-Stelle. Ein Großteil wurde von einer Professorin oder einem Professor persönlich angeworben, und viele von ihnen promovieren im Anschluss und machen Karriere in der Wissenschaft.

Drei Viertel aller Doktorandinnen und Doktoranden waren während ihres Stu-

diums als studentische Hilfskräfte angestellt: „Das hat uns sehr überrascht“, sagt Lenger. Aber genau das sei die Motivation der Hilfskräfte: „Hiwi zu sein, hilft, um im Job vorwärts zu kommen“, ist sich Christian Schneickert sicher. Die Erfahrungen seien nicht nur für die wissenschaftliche Karriere, sondern auch für Jobs in Unternehmen nützlich: Als Hiwi bekomme man wertvolle Einblicke in die wissenschaftliche Arbeit und baue Netzwerke auf, die sich später auszahlen könnten. Das sei die Hauptmotivation für Hilfskräfte: „Wenn man nur Geld verdienen will, ist Hiwi nicht die erste Wahl“, sagt Schneickert. „Aber um Karriere zu machen, ist es eine effektive Strategie.“

Hiwis haben keine Lobby

Hiwis müssen kurze Verträge und schlechte Bezahlung in Kauf nehmen. Dafür schrauben sie eigene Ansprüche zurück, kritisieren Schneickert und Lenger in ihrer Studie. Was würden die beiden verändern, um „Lohndumping“ und „Selbstausbeutung“ entgegenzuwirken? Einen Tarifvertrag für alle Hiwis einführen, eine „ordentliche Vertretung“ durch die Personalräte schaffen und mehr Geld zur Verfügung zu stellen, sind sich die beiden Doktoranden einig. Es gebe zwar Empfehlungen für die Hiwi-Bezahlung, aber kaum ein Bundesland halte sich daran.

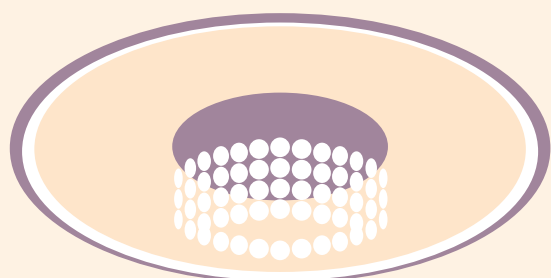
Die Uni Freiburg stellt auf folgenden Seiten Informationen für Hiwis zur Verfügung:

www.zuv.uni-freiburg.de/wiegehtdas/wiegehtdas_a-z.php

(Stichwort: Wissenschaftliche Hilfskräfte)

www.personalrat.uni-freiburg.de/themen/start.html

(Stichwort: Studentische Beschäftigte)



Haus zur Lieben Hand
FEINE SPEISEN

Empfänge
Tagungen
Abendessen
für 30-70 Personen

Telefon 2101-330 · info@campuscatering.de

Mittagstisch und à la carte, 11.30–14.00 Uhr
Tischreservierung Telefon 203-4400

Haus zur Lieben Hand
Löwenstraße 16
79098 Freiburg

www.studentenwerk-freiburg.de

Du bist, was du sprichst

Sprache und Identität gehören zusammen. Aber wie?

von Rimma Gerenstein

Man kann viel über sich erzählen: vom Urlaub in Italien, von der Lieblingsband aus der Jugend oder über das Studium an der Elite-Uni Harvard. Langsam wächst das Info-Mosaik, Stückchen für Stückchen nimmt das Ich Formen an. Auf der Suche nach einer Identität ist für Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler aber nicht unbedingt entscheidend, was jemand über sich erzählt. Das Wie verrät nämlich schon eine Menge über den Sprecher – ob er will oder nicht.

Was sagt es über jemanden aus, wenn er im Chat nicht auf Klein- und Großschreibung achtet? Was passiert mit der Orthografie, wenn auf einmal Alemannisch nicht nur gesprochen, sondern geschrieben wird? Und was bedeutet es, wenn in Basel immer mehr Werbeplakate auf Schwyzerdütsch hängen? – Nur einige der Fragen, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler rund um die deutsche Sprache und ihre Auswirkungen auf europäische Identitäten beim Deutschen Germanistentag 2010 in Freiburg diskutierten.

„Europa“ – in diesem Fall bedeutet das: Deutschland, Schweiz, Luxemburg und Österreich. Europa ist also überall dort, wo Deutsch gesprochen wird, mit all seinen Dialekten und Varietäten, zu denen zum Beispiel Fachsprachen wie der Juristenjargon oder Jugendsprachen gehören.

„Mit Sprache bringt man bestimmte Kontexte in Verbindung“, sagt die Freiburger Linguistin Prof. Dr. Helga Kotthoff. „Wenn jemand zum Beispiel Dialekt spricht, denken manche an ein bäuerliches Umfeld oder an den Nachbarn aus seinem Heimatort. Damit spielt auch die Werbung, wenn sie Dialekt als eine Sprache der Nähe einsetzt.“ Nicht umsonst wirbt die Landesregierung mit dem Slogan: „Wir können alles außer Hochdeutsch.“ Die Botschaft: In Baden-Württemberg wird zwar Dialekt geschwätzt, aber genau das macht die Leute charmant, heimisch, „symbadisch“ eben. „Mit der Sprache geht eine Identitätenpolitik einher“, erklärt Kotthoff. Frei nach dem Motto: Man ist, was man spricht. Zum Beispiel: Gebildete drücken sich im vornehmen Hochdeutsch aus, so ein „I woas net“ riecht dagegen immer ein bisschen nach Bauernhof.

Dialekt: ein Hauch von Pferdestall und Bauernglück?

Bereits im 19. Jahrhundert etablierte sich Hochdeutsch als Sprache der modernen Stadt, der Kultur und Wissenschaft. Die Spuren dieser Mentalität sind im Uni-Alltag zu sehen. Will man in Seminaren und Vorlesungen ernst genommen werden, lässt man den Dialekt lieber in Trossingen oder Efringen-Kirchen. Dabei hat Helga Kotthoff in ihrer Studienzeit eine andere Erfahrung gemacht. Als die Westfälin Mitte der 70er-Jahre in Konstanz und Tübingen studierte, flogen Sätze wie „Kannsch des mal bidde ekschpliziere?“ den ganzen Tag umher.

In der Schweiz ist die heimische Mundart hingegen fast überall salonfähig. In den letzten Jahrzehnten erlebte Schwyzerdütsch ein Revival: Man spricht, singt und schreibt Schweizerisch und zeigt: Wir haben eine eigene Sprache. Wir sind keine Deutschen.

Herr Doktor spricht „Kiez“

Ein anderes aktuelles Phänomen, mit dem sich Wissenschaftler beschäftigen, ist das sogenannte „Kiez-Deutsch“, eine Jugendsprache, bei der Artikel weggelassen und Verben nicht flektiert werden. Interessant wird es für Helga Kotthoff allerdings, wenn nicht nur ausländische Teenager aus Berlin-Neukölln, sondern auch deutsche Akademiker „Kiez“ sprechen. Da wendet sich ein Arzt an die Krankenschwester und sagt: „Ey, machst du mir schnell Spritze!“

Was hat das zu bedeuten? „Identität ist kein einheitliches Konstrukt, sie ist etwas Bewegliches, das immer wieder ausgehandelt wird“, sagt die Linguistin. Wenn ein Arzt in einer angespannten Situation „Kiez-Deutsch“ spricht, möchte er seinem Umfeld signalisieren: „Ich bin nicht der strenge Doktor mit dem weißen Kittel, sondern der locker-charmante Kollege.“

Sprache – ein ständiges Spiel mit Identitäten. Das gilt auch für „Ethno-Comedy“ à la Kaya Yanar. Der Comedian ist mit seiner Fernsehsendung „Was guckst du“, in der er Türken, Italiener oder Hessen parodiert, in ganz Deutschland berühmt geworden. Für



„Kiez-Deutsch“ kennt man nicht nur aus Berlin-Neukölln: Auch der Arzt spricht mal „voll korrekt“ – damit der weiße Kittel nicht so streng wirkt. CARTOON: CHRIS SCHLAG

Helga Kotthoff ist er nur ein Beispiel aus der vielsprachigen Künstlerszene, die mit ihrem ständigen Wechsel von Akzent zu Dialekt zu Hochdeutsch „klassische kulturelle Klischees bewitzelt und zeigt, dass sie sich etwas Neues und Eigenes zuschreibt“.

Im September fand an der Universität Freiburg der „Deutsche Germanistentag 2010“ statt. Bei der von Universitätsrektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer geleiteten Tagung diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Ländern Fragen rund um das Thema „Deutsche Sprache und Literatur im europäischen Kontext“.

contomax^x
... lebe dein Konto!

Jetzt noch attraktiver!



Mit meinem Konto nehme ich die Bank aus.

 **Sparkasse**
Freiburg-Nördlicher Breisgau

Nur contouno maxx, das junge contomaxx, bietet modernes Banking und viele Extras speziell für junge Leute: ISIC-Ausweis • Handyversicherung • TicketService • Reisen mit 5 % Rückvergütung • Kreditkarten • Vergünstigungen bei Essen & Trinken, Sport & Fitness, Kunst & Kultur, Ausgehen & Spaß. Also los, nehmen Sie Ihre Bank aus: Alle Vorteile nutzen und dabei auch noch sparen. Die ganze contomaxx-Welt in Ihrer Sparkasse oder auf www.contomaxx.de ... lebe dein Konto!

Fliegende Hausbesetzer: Fledermaus-Alarm an der Universität

Mehrere Einrichtungen der Uni Freiburg wurden in den letzten Wochen von Fledermäusen bevölkert. Ein Arbeitszimmer im Slavistik-Seminar war in den Sommermonaten zur Unterkunft für 35 Fledermäuse geworden. Die lichtempfindlichen Tiere versteckten sich hinter Büchern und Schränken und in Kartenrollen. Auch die Direktorin der Universitätsbibliothek, Dr. Antje Kellersohn, erhielt in ihrem Arbeitszimmer Besuch von den ungebeten Gästen. In den Sommermonaten sind Fledermäuse besonders aktiv. Die im Frühjahr geborenen Jungtiere sind dann flugfähig und beginnen auszuschwärmen und die Gegend zu erforschen. Dabei werden nicht nur Höhlen und Felsspalten unter die Lupe genommen, sondern auch Gebäude, in Freiburg vor allem in der Nähe der Dreisam, in der Innenstadt, in Herdern und der Wiehre. Der dritte Stock von Gebäuden wird am häufigsten angefliegen, da Fledermäuse in dieser Höhe jagen. Um zu vermeiden, dass Fledermäuse in die Wohnung kommen, sollten Fenster durch Rol-



Fertig zum Ausflug in die Uni.
FOTO: FOTOLIA

los oder Schiebegeritter verschlossen werden. Wer dennoch ungebeten Besuch erhält und nicht warten möchte, bis die Tiere von alleine wieder einen Ausgang finden, kann sich in Freiburg an die AG Fledermausschutz wenden.

ABC für Unternehmer

Sein eigener Chef sein, Entscheidungen treffen, Ideen verwirklichen: ein Traum, den viele träumen. Doch auf dem Weg zum eigenen Unternehmen muss man erst einmal mit einigen Hürden fertig werden. Hilfe bietet Campus Technologies Oberrhein (CTO), das Gründerbüro der Universität Freiburg: Im Rahmen des Gründerkollegs veranstaltet CTO von September 2010 bis Juli 2011 eine Workshop-Reihe zum Thema „Entrepreneurship-Kompeten-

zen für die Unternehmungsgründung und -führung“. Wie vermarktet man am besten seine Firma? Worauf muss man beim Finanzplan achten? Und wie liefert man die Produkte von A nach B? Expertinnen und Experten aus der Wirtschaftsregion Freiburg beantworten alle Fragen rund um das Einmaleins der Gründung von Unternehmen.

Wohnwüste Studentenbude

von Rebecca Bohrer

Eine Matratze mit Plastikbezug, eine kalte Heizung und ein dreckiges Gemeinschaftsbad: So stellt sich niemand die erste Bleibe in der neuen Studienstadt vor. Doch genau so sieht es meist im Herbst im Notlager der Studentensiedlung (Stusi) am Seepark aus. Da die Wohnungssuche für viele Studienanfänger zur ersten großen Hürde des Studiums wird, bleibt vielen nur, vorübergehend dort einzuziehen.

Sophia Lehr (alle Namen geändert) war im Herbst 2009 eine von rund 30 Studentinnen und Studenten, die die Stusi nutzen mussten. Die 20-jährige Potsdamerin hatte rechtzeitig auf den üblichen Internetseiten nach einer WG gesucht und sich um ein Zimmer in einem Freiburger Wohnheim beworben, bekam aber nur Absagen. Die einzige Möglichkeit, die ihr eine Woche vor Semesterbeginn blieb, war der Einzug in die Notunterkunft. Zur selben Zeit suchte die 19-jährige Helena Schrader nach mehreren WG-Besichtigungen ebenfalls noch nach einem Zimmer. Sie hatte das Glück, Freunde in Freiburg zu haben, die ihr vorübergehend das Gästezimmer zur Verfügung stellten. Mit drei kleinen Kindern in der Wohnung fanden sich jedoch schon in der ersten Woche nur wenige ruhige Minuten. Sie suchte weiter, war immer eine der Ersten, wenn mittwochs und samstags früh die neue Zypresse mit den Wohnungsanzeigen beim Bäcker auslag. Doch die Wohnungen voller Hoffnung abtelefonieren, brachte nichts.



Auch Ende der 80er-Jahre war zu Beginn des Semesters Wohnraum für Studierende in Freiburg Mangelware.

PLAKAT: KUNKLER

So wie Sophia Lehr und Helena Schrader geht es jeden Herbst vielen Studienanfängerinnen und -anfängern in Freiburg. Die Wohnheime sind voll und Zimmer sowie Einzimmerwohnungen meist zu teuer oder liegen zu weit außerhalb der Stadt. Die begehrten Besichtigungstermine für ein bezahlbares WG-Zimmer sind meist Führungen mit fünf anderen Interessenten, die gleich mehrmals täglich stattfinden. Zwei

Wochen wohnte Sophia in dem kleinen Stusi-Raum, den niemand putzte. Die Dusche im Gemeinschaftsbad war verstopft, keiner hielt es für nötig, die Haare aus dem Abfluss zu fischen. Die Heizung funktionierte trotz der ersten kalten Tage nicht, und nachts raschelten die Schutzfolien der Matratzen. In der Küche gab es nur Tassen und einen Wasserkocher. Der Herd war ohne Töpfe keine große Hilfe.

Die Situation auf dem Wohnungsmarkt ist immer noch mehr als schlecht, Besserung ist nach der Schließung des Wohnheims St. Lutgard nicht in Sicht. Helena Schrader hatte nach einem anstrengenden Monat der Wohnungssuche schließlich ein Zimmer gefunden: vorerst zur Zwischenmiete, ab Januar als Hauptmieterin der Zweier-WG. Was bekam sie für 325 Euro im Monat? 16 Quadratmeter inklusive kaputter Heizung, zugige Fenster, eine veraltete Küche und ein Originalbadezimmer aus den 50er-Jahren. „Über der Badewanne ist ein Riss, und der Putz an den Rändern bröseln immer in die fleckige Badewanne“, erzählt die Studentin. Für die vertragliche Regelung, das Bad noch im Jahr 2010 zu renovieren, wird nun die Gesamtmiete schrittweise um 50 Euro erhöht.

Herd ohne Töpfe, eiskalte Heizung

Alternativen gibt es kaum – einer der Gründe, warum Helena Schrader in ihrem Hochhaus bleibt. Etwas Billigeres, etwa gleich Großes und zentral Gelegenes zu finden, ist in Freiburg auch während des Semesters fast unmöglich. Sophia Lehr hatte nach zwei Wochen Matratzenlager das Glück, ein Zimmer im Wohnheim in der Turnseestraße zu kriegen. Zumindest für ein halbes Jahr. Sie bekam ein hellhöriges Zimmer mit Fenster direkt über der Spielwiese eines Kindergartens. „Nicht unbedingt billig, aber in Ordnung“, findet sie. Später hat sie dann doch noch Glück: Sie findet ein günstiges WG-Zimmer in der Wiehre: Altbau, ruhig gelegen, renoviert und mit 270 Euro fast schon günstig.

Auch Helena Schraders Vermieter hat inzwischen eingesehen, dass das Bad unzumutbar ist. In den Semesterferien sind sie und ihre Mitbewohnerin nicht da, dann wird renoviert. Freiburg wird dann wieder leer sein, abgesehen von den vielen Studienanfängern, die bei unzähligen WG-Besichtigungen durch teure, winzige Zimmer geführt werden.

Das Zentrum für Schlüsselqualifikationen organisiert jedes Semester Lehrveranstaltungen zu „Berufsfeldorientierten Kompetenzen“ (BOK). Dieser Artikel ist im Rahmen eines BOK-Kurses im Bereich Medien entstanden.

CopyMan Neben Mo/Paper UNI-Tiefgarage Nahe der Mensa I

Rempartstr. 11, Eingang K&S Citystore
Telefon FR 287562 (Fax 3836675)

**Leim-/Spiral-/Drahtbindung
Heftung & Broschüre
Farbkopien/-folien
auch aus Datei (sw/farbig)
e-mail: freiburg@kscitystore.de**

**SW bis A2, SB/Auftrag
Papier (weiß/umwelt/farbig)**

AKTIONSWOCHEN

11.10.-16.10.	Leimbindung A4 (ab)	EUR 3,20
	Laminieren A4	EUR 0,40
18.10.-23.10.	Papier (80g/w/f/A4/A3) -15%	
	Drahtbindung	EUR 2,60
25.10.-30.10.	Plastikbindung (ab)	EUR 2,20
	Drahtbindung	EUR 0,80
	Farbkopie/druck A4	EUR 0,60

und vom 11.10.-06.11.10
COPYCARD 1000 (A4/sw/SB)
für EUR 38,00

Kommunikationstalent trotz Taubheit

Dank einer Innenohrprothese ist Ann-Kathrin Rauch in der Welt der Hörenden zu Hause

von Anita Rüffer

Auf den Präparierkurs hatte sich Ann-Kathrin Rauch ganz besonders gefreut. „Natürlich war mir wie fast allen in den ersten zwei Stunden etwas unbehaglich.“ Für wen wäre es nicht gewöhnungsbedürftig, menschliche Leichen zu sezieren? Aber die Neugier der angehenden Medizinerin gewann die Oberhand: „Sehen, wie Haut und Muskeln aufgebaut sind, wie die Nervenstränge verlaufen, wie die Gefäßversorgung des Magens funktioniert – das fand ich sehr spannend.“ Zum Glück waren die Gruppen klein. Jeweils zu zehnt standen die Studierenden um die Tische mit den toten Körpern darauf. Aber es waren viele Tische im Raum. „Und ich hatte ausgerechnet den in der Mitte erwischt.“ Mit der Folge, dass sie von einem „Riesenlärm“ umbrandet wurde. Zu allem Unglück hatte der Professor, der alles erklärte, auch noch einen Vollbart.

Vollbärte sind eine Katastrophe

Für Ann-Kathrin Rauch ist das eine Katastrophe. „Ich konnte, wenn er sprach, seinen Mund nicht sehen.“ Darauf ist sie aber angewiesen. Die 21-Jährige aus Melsungen ist von Geburt an taub. Dass sie trotzdem wie ein Wasserfall plappern kann, verdankt sie nicht nur der engagierten und sehr frühen Sprachförderung durch die Eltern und ausgesuchte Therapeuten. Zur Teilhabe am ganz normalen Leben

verhilft ihr auch eine Innenohrprothese an beiden Ohren. Das sogenannte „Cochlea-Implantat.“ (CI) setzt direkt am Hörnerv an, der mit einer winzigen Elektrode stimuliert wird. Sie ist mit einem kleinen Computer, der wie ein Hörgerät hinterm Ohr getragen wird, verbunden. Er empfängt die Sprachsignale, wandelt sie in kleinste elektronische Informationsteilchen um und sendet sie an den Hörnerv. „Im Zweiergespräch“, sagt die Studentin, „habe ich gar keine Probleme mit der Verständigung.“ Der Spaß am Präparierkurs allerdings war dahin. „Da hat mir meine Hörbehinderung einen Strich durch die Rechnung gemacht.“

Die temperamentvolle junge Frau verlegt sich aber nicht aufs Laminiertieren: „Ich bin immer auch selber schuld, wenn was nicht klappt.“ Sie hätte sich ja einen geräuschärmeren Tisch am Rand suchen oder den Professor wechseln können, übt sie sich in Selbstkritik. Studierende mit einer Behinderung müssen noch stärker als andere lernen, gut für sich zu sorgen. Das war im Gymnasium in Kassel, wo sie ihr Abitur als Jahrgangsbester bestand, noch leichter. „Da war es überschaubarer, und ich konnte mir im Gespräch mit den Lehrern passende Rahmenbedingungen schaffen. Aber zwischen Schule und Studium ist ein großer Unterschied. An der Universität mit Massen von Studierenden fühle ich mich doch sehr auf mich allein gestellt.“ Aber nicht isoliert: Ann-Kathrin Rauch wohnt in einer Dreier-WG und geht auch gerne mal abends aus. Aber

wenn zu viele Geräusche gleichzeitig auf sie einströmen, wird es schwierig mit dem Verstehen.

Eigene Hörstrategien entwickeln

Am Anfang des Studiums wäre es für sie hilfreich gewesen, eine Art Paten zu haben, der sie gecocht hätte. Oder eine Infobroschüre, in der beispielsweise die Hörsäle aufgelistet sind, die mit Induktionsschleifen oder Richtmikrofonen für Hörgeschädigte ausgerüstet sind. Teppichböden, die schalldämmend wirken, würden ihr das Studieren ebenso erleichtern wie Prüfungszeitverlängerungen. Das sind Anregungen, die sie in den Arbeitskreis „Studieren mit Behinderung“ einbringt, in dem auch Rollstuhlfahrer und eine blinde Studentin



Ann-Kathrin Rauch studiert in Freiburg Medizin – und ist von Geburt an taub. Sie begeistert sich für ihr Studium und für Reisen. Vollbärte schätzt sie weniger. FOTO: RÜFFER

mitarbeiten. „Hörgeschädigte haben viel individuellere Bedürfnisse als etwa Rollstuhlfahrer“, weiß sie aus eigener Erfahrung.

Eine FM-Anlage, die per Funk die Signale vom Sender zum Empfänger schickt, hatte sie bei der Krankenkasse erkämpft, sie aber wenig genutzt. Nicht nur, weil der Effekt gering war, sondern auch, weil es ihr unangenehm gewesen sei, vor jeder Vorlesung den Professor zu bitten, sich das Sendeteil umzuhängen. Einem ebenfalls hörgeschädigten Kommilitonen habe eine solche Anlage dagegen viel gebracht. „Jeder entwickelt bei einer Hörbehinderung seine eigene Strategie.“

Spezialstethoskop für die angehende Ärztin

Eigentlich paradox, wenn eine wie Ann-Kathrin Rauch sagt, sie habe „immer total gern was mit Sprache gemacht“. Nicht nur, dass sie für das Fachschaftsmagazin „Appendix“ schreibt. Eine Powerpoint-Präsentation eines Forschungsthemas mit Vortrag vor den Kommilitonen hat der kommunikationsfreudigen jungen Frau ebenso viel Spaß gemacht wie die Anamnese-gruppe, in der vor Publikum die Gesprächsführung mit Patienten geübt wurde. An ein „total gutes Gespräch“ mit einem an Parkinson erkrankten Mann kann sie sich erinnern. Sie sieht jedenfalls keinen Grund, sich als fertige Ärztin später einmal mit Verwaltungstätigkeiten zufriedenzugeben. „Ich brauche den Kontakt mit Menschen.“ Selbst

als Chirurgin könnte sie sich vorstellen, zu arbeiten. „Aber da müsste ich mir besondere Hörstrategien überlegen, wegen des Mundschutzes und der Nebengeräusche von den Geräten.“

Gerade hat sie – nach vier Semestern – ihr Physikum gemacht und freut sich auf das fünfte und damit erste vor-klinische Semester, in dem sie Patienten untersuchen darf. „Dafür werde ich mir ein spezielles Stethoskop anschaffen müssen, sonst kann ich die Herz-töne nicht hören.“ Für solche besonderen Anschaffungen kann sie auch auf das Stipendium über 6.000 Euro zurückgreifen, das ihr von der Firma Cochlear Deutschland für ihre hervorragenden akademischen Leistungen gewährt wurde. Auch von der Studienstiftung des deutschen Volkes wird sie gefördert und schätzt daran nicht nur das Geld, sondern vor allem die zusätzlichen Bildungsangebote wie Spanisch-Sprachkurse, die – als willkommener Nebeneffekt – ihr Hörvermögen merklich verbessert hätten. Fast beiläufig erwähnt Rauch die Reise nach Mexiko, die sie danach mit Freunden unternahm. Und gerade hat sie noch mal die Koffer für eine Woche Barcelona gepackt. Schließlich würde sie gerne mal mit Erasmus ein Auslandssemester in Spanien einlegen. Darüber hinaus interessiert sie sich für eine weitere „Fremdsprache“: Die Gebärdensprache, die hat Ann-Kathrin Rauch nämlich nie gelernt. „Vielleicht habe ich später ja auch mal mit gehörlosen Patienten zu tun. Es wäre gut, wenn ich mich mit ihnen verständigen kann.“

Aliens im Wüstenkaff

Ein Freiburger Student hat untersucht, wie der angebliche Ufo-Absturz im amerikanischen Roswell vermarktet wird

von Benjamin Klaußner

Ohne Roswell wäre die Menschheit ausgerottet worden. Als Aliens die Erde angreifen und massenhaft Großstädte in Schutt und Asche legen, bleibt nur noch ein Ausweg: einen Virus in das Mutterraumschiff der Außerirdischen einschleusen, und das möglichst unauffällig. Die Kleinstadt Roswell im amerikanischen Bundesstaat New Mexico hat dazu das passende Gefährt: eine fliegende Untertasse der Aliens, die 1947 im Stadtgebiet in den Wüstensand stürzte. Der Coup gelingt – die Menschheit kommt im Hollywood-Film „Independence Day“ gerade nochmal davon.

Als „Independence Day“ 1996 in die Kinos kommt, sagt „Roswell/New Mexico“ nur eingefleischten Ufo-Fans etwas. Heute ist der Name eine Marke. Den Anstoß für das Stadtmarketing gab die Untertassen-Legende aus dem Jahr 1947, die seit den 80er-Jahren durch Ufologen, Verschwörungstheoretiker und Hollywood-Filme wieder ins Gespräch kam. Der Freiburger British-and-North American-Studies-Student Steve Przybilla schildert in seiner Masterarbeit, wie die Stadt Roswell den Trend nutzt.

„Von Spinnern zum Mainstream“

„Die Menschen in Roswell standen dem Ufo-Zwischenfall lange skeptisch gegenüber.“ Steve Przybilla sitzt auf der Terrasse des Europa-Cafés im KG II und sieht nicht aus wie ein Verschwörungstheoretiker: schmal und glatt rasiert, mit dunkelblonden kurzen Haaren, grauem Kapuzenpulli und azurblauen Jeans. Während er über die Thesen seiner Masterarbeit spricht, beugt er sich weit nach vorn über den Tisch und zerknackelt mit kurzen Gesten die Luft. „Aber dann hat sich die Ufo-Verschwörungstheorie, die zunächst nur von einem kleinen Kreis von ‚Spinnern‘ certreten wurde, zum Mainstream entwickelt.“

Der Hintergrund: Im Juli 1947 soll auf einem Acker bei Roswell ein außerirdisches Raumschiff abgestürzt sein. Ein Farmer fand die Wrackteile. Als er die Behörden verständigte, informierte der Pressesprecher des Armeestützpunkts in Roswell, Walter Haut, die Medien: Die Armee habe eine „fliegende Untertasse“ erbeutet. Kurz darauf dementierte das Militär und verbreitete,



Seit die Stadt Roswell beim Außerirdischen-Marketing mitmacht, tragen sogar die Laternen Alien-Augen.

FOTO: PRZYBILLA

dass die Fundstücke von einem abgestürzten Wetterballon stammten. Mit dieser Erklärung gaben sich die Menschen in Roswell zunächst zufrieden. Erst Ende der 70er-Jahre nahmen Hobby-Ufologen das Thema wieder auf.

Gott erschuf keine Außerirdischen

Steve Przybilla glaubt, dass die Menschen in Roswell den angeblichen Absturz aus Patriotismus und aus religiösen Gründen jahrzehntlang verdrängten: Gott erschuf schließlich keine Aliens, und dem Kommunismus wollte man nicht dadurch in die Hände spielen, dass man das Militär kritisierte. „Aber in den 1980er-Jahren hat der Patriotismus wegen der Watergate-Affäre und des Vietnamkriegs nachgelassen.“ Der Student runzelt die Stirn und spekuliert: „Vielleicht haben die Menschen gedacht: Wenn die Regierung heute offensichtlich lügt, könnte es nicht auch damals schon so gewesen sein?“

Der Alien-Hype in Roswell begann schrittweise: 30 Jahre nach dem Zwischenfall erzählten echte und angebliche Augenzeugen in Zeitungsartikeln und Büchern ihre Version der Geschichte. Sie berichteten nicht nur vom Raumschiffwrack, sondern auch von außerirdischen Leichen und möglicherweise sogar überlebenden Aliens – die vom Militär beiseitegeschafft wurden. Mit dem Aufkommen des Internets in den 1990er-Jahren verbreitete sich diese Verschwörungstheorie, der Roswell-Mythos gewann immer mehr Anhänger. In der Stadt selbst, sagt Przybilla, gibt es viele, die an die fliegende Untertasse glauben – aber mindestens ebenso viele Skeptiker.



1947 bestätigte die amerikanische Armee den Absturz einer „Fliegenden Untertasse“ in der Nähe der Kleinstadt Roswell – dementierte die Meldung aber kurze Zeit später. Der „Roswell-Mythos“ hält sich bis heute – und die Stadt profitiert wirtschaftlich enorm davon. FOTO: WIKIPEDIA

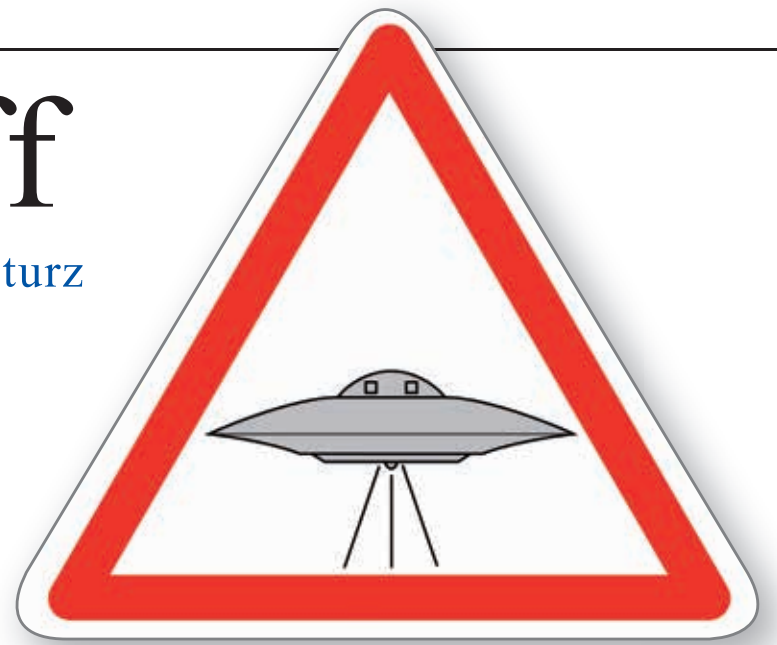


FOTO: FOTOLIA

1992 gründete Walter Haut das „Internationale UFO-Museum und Forschungszentrum“ in Roswell. „Er war ein seriöser Geschäftsmann und hatte einen guten Ruf“, erklärt Steve Przybilla, der für seine Recherche zwei Wochen in Roswell verbracht und viele Einwohner interviewt hat. Zudem war Walter Haut nah dran am Geschehen: 1947 hatte er im Auftrag des Militärs die Medien über den Untertassenabsturz informiert. „Deshalb hat man ihm die Geschichte auch abgenommen.“

Alien: -Fußspuren, -Straßenlaternen und -Briefkästen

Der Roswell-Mythos krepelte in den 1990er-Jahren die Wirtschaft der strukturschwachen Kleinstadt um: Souvenirshops, Restaurants und Hotels setzten auf die Alien-Karte. 1996 verewigte der Kinohit „Independence Day“ die Absturzlegende. 1997, am 50. Jahrestag des Zwischenfalls, veranstalteten Mitarbeiter des Ufo-Museums ein Festival, dessen Beliebtheit alle Erwartungen übertraf: 50.000 Ufo-Begeisterte verdoppelten für einige Tage die Einwohnerzahl der Stadt, besuchten die angebliche Absturzstelle, das Ufo-Museum, die Ufo-Parade und Vorträge von Ufologen. Roswells Politiker reagierten: Sie begannen eine Marketingstrategie zu entwickeln, um den Alien-Tourismus

zu fördern. Heute investiert die Stadt jährlich etwa 100.000 Euro in die „Marke Roswell“ und lockt damit jedes Jahr 200.000 Besucher an.

„Früher war es ein tristes Wüstenkaff – und heute ist es ein verrücktes Wüstenkaff“, meint Steve Przybilla und schildert das Stadtbild: Alien-Straßenlaternen und -Fußspuren auf den Gehwegen, Plastik-Außerirdische an jeder Ecke, ein McDonald's-Restaurant in Form einer fliegenden Untertasse. Sogar der Briefkasten sei einem außerirdischen Roboter nachempfunden: dem knubbligen weißen R2D2 aus den „Krieg der Sterne“-Filmen.

„Die ganze Region profitiert von dem Boom“, sagt Przybilla. Deshalb freuten sich die Einwohner über jede Art der Berichterstattung: „Die Stadt will schließlich auch Touristen anlocken, die hier durchlaufen und sagen: Guck mal, die ganzen Ufo-Spinner“. Der Marketing-Slogan der Stadt „Roswell – Besucher willkommen“ richtet sich an alle: an Ufo-Gläubige, Skeptiker – und sogar an Außerirdische.

Verband der Freunde

Steve Przybilla ist bei seiner Recherche vor Ort vom Verband der Freunde der Universität Freiburg und von der Stiftungsverwaltung der Universität Freiburg unterstützt worden. Der Verband der Freunde ist ein gemeinnütziger Verein, der 1925 mit dem Ziel gegründet wurde, bedürftigen Studierenden zu helfen. Heute unterstützt der Verband mit seinen 800 Mitgliedern und den von ihm verwalteten Stiftungen vor allem Studierende durch finanzielle Hilfe bei Exkursionen und Forschungsvorhaben sowie durch die Vergabe von Examensstipendien und Preisen für hervorragende Leistungen.

www.freunde.uni-freiburg.de



ÜBERSEE – UMZÜGE

Luftfracht – Seefracht

- › Versand und Transport von Umzugsgut weltweit
- › Reibungslose Abläufe durch umfassendes Netz kompetenter Partnerfirmen weltweit
- › Haus-zu-Haus-Versand: sorgfältig, zuverlässig, kundenorientiert
- › **Ihr Spezialist für Überseeumzüge**

trans-at OHG

Mitscherlichstr. 4
79108 Freiburg
Tel. 0761/402054
Fax 0761/4097126
www.trans-at.de

Badische Spezialitäten

Durchgehend warme Küche



Zum rauhen Mann

INSEL 4
79098 Freiburg, Tel. 0761/35697
Olga & Hans Schmidt
www.rauher-mann.de

Räder & Teile
Zubehör & Bekleidung
Werkstatt im Haus

Hilmers
ZWEIRÄDER

GAUCHSTR. 19 79098 FREIBURG EINGANG UNTERLINDENPASSAGE
hilmerszweirad@web.de

REPARATUREN ALLER FABRIKATE !!!
Beratung-Verkauf-Service
Ersatzteile, Zubehör, Bekleidung, Fahrradverleih

 **Schwalbe-Schlauchautomat**

BROMPTON CUBE DAHON GAZELLE GHOST HERCULES HILMERS EDITION PUKY
RALEIGH UNIVEGA VICTORIA ELEKTRO-RÄDER

„Man fängt an zu trudeln, und auf einmal ist es zwei Uhr nachts“

Ein Gespräch über das Studieren mit der Aufmerksamkeitsstörung ADS

von Thomas Goebel

Seit dem Sommer sitzt der 30-jährige Stefan Erst (Name geändert) an seiner Magisterarbeit. Es ist sein zweiter Versuch, den ersten hat er abgebrochen. Seine Schwierigkeiten, sich auf das Studium zu konzentrieren, waren dem Freiburger Studenten selbst lange unerklärlich. Irgendwann ging er zu einer Beratungsstelle – und bekam die Diagnose ADS.

uni'leben: Was bedeutet es für Sie, mit ADS zu studieren?

Stefan Erst: Lange Zeit habe ich nur gemerkt: Ich kriege meine Sachen nicht fertig. Ich bin schlecht vorbereitet bei den Seminaren aufgetaucht und habe mich gewundert, wie die anderen das machen. Meine Hausarbeiten habe ich am letzten Wochenende vor der Abgabe noch irgendwie zusammengeschustert.

Das muss man ja auch erst mal hinbekommen.

Das war schon in der Schule so, ich war anscheinend intelligent genug, um irgendwie durchzukommen. Aber es ist auch immer wieder ein Scheitern: Jeden Morgen aufs Neue denkt man sich: So mache ich es heute. Dann fängt man an zu trudeln, und auf einmal ist es zwei Uhr nachts. Vor Abgabeterminen sitze ich die ganze Nacht am Schreibtisch, mache aber immer noch nichts. Es ist ein schwer zu fassendes Problem, das aber letztlich darauf hinausläuft, dass man nichts gebacken bekommt.

Ähnliche Phasen kennen wahrscheinlich viele Studierende.

Wie sind sie von ADS zu unterscheiden?

Der Unterschied ist, dass es bei mir letztlich nicht klappt. Das Studium ist ja eigentlich keine unüberwindliche

Hürde, ich bin interessiert am Thema und im Großen und Ganzen normal intelligent. Ich fange Dinge an und lasse sie wieder fallen, das zieht sich durch vom Gitarrelernen bis zum Geschichtschreiben durch. Selbst unter Androhung massivster Konsequenzen wie etwa dem Studienabbruch schaffe ich es nicht, mich hinzusetzen und die Sachen zu machen. Das baut einen großen Leidensdruck auf – und zermüht auf Dauer: Die Folgen reichen vom Zähneknirschen im Schlaf bis hin zu Depressionen und Panikattacken.

Woran liegt es, dass es Ihnen so schwerfällt, sich auf die Arbeit zu konzentrieren?

Ich werde nicht jede halbe Stunde, sondern alle 30 Sekunden abgelenkt. Ich schaue mir dann zum Beispiel Zeitungen im Netz an. Es fehlt die Selbstkontrolle – das ist wie beim Alkoholiker, der dann doch wieder zehn Bier trinkt, obwohl er sich vorgenommen hatte, nur zwei zu trinken. Das macht's enorm mühsam und fehleranfällig: Jeder dieser Aufmerksamkeitsr sprünge birgt die Gefahr, zu einer Entgleisung zu werden, die mich Stunden kostet.

Wie sind Sie zu der Diagnose ADS gekommen?

Ich habe irgendwann gemerkt, dass ich mit dem Studium nicht fertig werde. Da war ich schon acht Jahre an der Uni. Ich bin zur Psychotherapeutischen Beratung des Studentenwerks gegangen, die haben mich an eine psychologische Praxis weiterverwiesen, wo diverse Fragebogentests gemacht wurden. Es ist schwer, die Diagnose zu akzeptieren, ich habe immer noch manchmal ein schlechtes Gewissen, das Gefühl, einfach zu faul zu sein.

Was haben die Psychologen vorgeschlagen?

Eine Verhaltenstherapie, um zu lernen, die Ablenkungen zu minimieren, die Aufgaben zu planen und in kleine

Schritte einzuteilen. Die zweite Komponente sind Medikamente: Ritalin gegen die Aufmerksamkeitsprobleme und Antidepressiva gegen die Ängste. Richtig gut hat das bei mir noch nicht funktioniert: Medikamente nehme ich im Moment nicht, bei Ritalin hatte ich vielleicht einfach die falsche Dosis, es ist nicht so leicht, das richtig einzustellen.

Und die Therapie?

Manchmal vergesse ich gleich nach einer Sitzung den Zettel mit den erarbeiteten Tagesplänen, der taucht dann wieder auf, wenn ich meine Tasche für die nächste Sitzung packe... Ich bilde mir aber ein, dass es besser geworden ist. Ich versuche, die Fehler zu vermeiden, die ich beim ersten Versuch der Magisterarbeit gemacht habe. Diesmal habe ich vorher ein Exposé geschrieben, wie das mein neuer Professor verlangt. Und mit einem Freund, der promoviert, habe ich schon vorher besprochen, wie man das Thema klar eingrenzen kann.

Was empfehlen Sie Studierenden mit ähnlichen Problemen?

Ich kann jedem nur raten, frühzeitig zur psychologischen Beratung zu gehen, das ist mir wirklich ein Anliegen. Solche Sachen werden mit der Zeit sehr viel schlimmer. Mir hätte nach wenigen Semestern klar sein können, dass bei mir was nicht stimmt. Dann hätte ich jetzt einige Probleme weniger.

AD(H)S steht für Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung. Zu den Symptomen zählen Unaufmerksamkeit (eingeschränkte Konzentrationsfähigkeit, erhöhte Ablenkbarkeit), Hyperaktivität und Impulsivität. Mit der Abkürzung ADS wird eine Unterart gekennzeichnet, der sogenannte „unaufmerksame Subtyp“. Früher galt ADHS als eine spezifische Störung von Kindern und Jugendlichen, inzwischen haben Studien aber gezeigt, dass sie auch bei Erwachsenen auftritt: „Man rechnet mit einer Häufigkeit von bis zu drei Prozent in der erwachsenen Bevölkerung“, sagt Dr. Alexandra Philipsen, die die ADHS-Ambulanz an der Freiburger Uniklinik leitet. Bei der Entstehung von ADHS spielen vermutlich genetische und umweltbedingte Faktoren eine Rolle. Aus der Diagnose einer ADHS leite sich nicht in jedem Fall die Notwendigkeit einer Behandlung ab, erklärt Philipsen. Wenn die Störung aber zu Beeinträchtigungen führe, sei meist eine Kombination aus medikamentöser Therapie und Psychotherapie hilfreich.

Beratungsstellen

Ambulanz „AD(H)S im Erwachsenenalter“ am Universitäts-klinikum Freiburg Information unter 0761/270-6550

Psychotherapeutische Beratung des Studentenwerks Freiburg Anmeldung täglich von 9 bis 12 Uhr bei Rosa Meyer, 0761/2101-269, meyer.r@studentenwerk.uni-freiburg.de Offene Sprechstunde, mittwochs 13 – 14 Uhr, Schreiberstraße 12, 79098 Freiburg



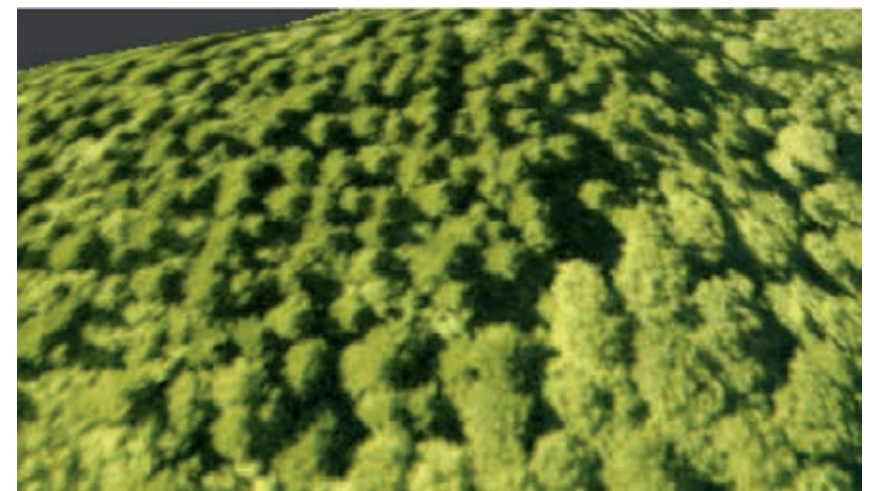
ADS beeinflusst alle Bereiche des Lebens: Auch den Überblick über den Schreibtisch zu bewahren, ist eine große Herausforderung – vom Hausarbeiten schreiben ganz zu schweigen. FOTO: PRIVAT

Den Wald auf den Punkt gebracht

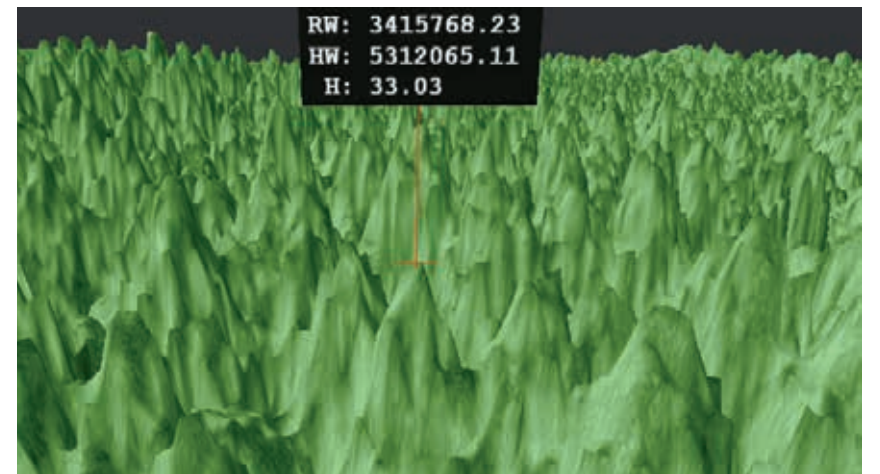
Mit dem Laser ist die Landschaft ein offenes Buch



Einmal ohne Bäume, aber dafür dreidimensional. FOTOS: FELIS



Schwarzwald mit darübergelegtem Luftbild. Laserdaten liefern auf einen Blick Informationen über Höhe und Lage der Bäume



Vorbei sind die Zeiten, als der Förster in den Wald ging und Baum für Baum erfasste. Laserdaten liefern auf einen Blick Höhe und Lage der Bäume.

Computertechnik schleicht sich seit langem in jeden Winkel des täglichen Lebens ein, und auch die Natur wird nicht verschont. Laserstrahlen dringen vom Flugzeug aus in den Wald und bilden die Oberflächen Punkt für Punkt ab. Daraus wird am Bildschirm eine dreidimensionale Modellierung von Waldflächen, ob mit oder ohne Bäume, von ganzen Land-

schaften oder bebauten Flächen in der Stadt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung Fernerkundung und Landschaftsinformationssysteme (FeLis) der Uni Freiburg nutzen die Informationen, um unter anderem Waldtypen zu charakterisieren, die Veränderung von Waldflächen und die Schutzfunktion des Waldes zu untersuchen.

Salsa

Jetzt einsteigen!
Tel. 0761/89 36 48

Salsastudio Romano · Lagerhausstr. 25 · Freiburg
www.salsastudioromano.de

Salsa Studio romano

- ab 18.10. Start der neuen Kurse; Anfänger Mo., Mi. oder So. 19h
- Anfänger Workshop 6./7. Nov. 14-17h
- 20. Nov. Special Workshop für Mittelstufe u. Fortgeschrittene mit Pedro Gomez (Rom)

Unser Name ist Programm...

Magister- und Diplomarbeiten
Dissertationen • Bindungen
Farbkopien • SW-Kopien
Plakate • Poster • Bildplots
Handzettel • Flyer
Visitenkarten

OMNIPRINT GmbH
Gewerbestr. 106
79194 Gundelfingen
Telefon 0761/59238-0
Fax 0761/59238-23
info@omniprint.de
www.omniprint.de

OMNIPRINT Shop
Eisenbahnstr. 64
79098 Freiburg
Telefon 0761/72407
Fax 0761/73312
shop@omniprint.de
www.omniprint.de

OMNIPRINT GmbH

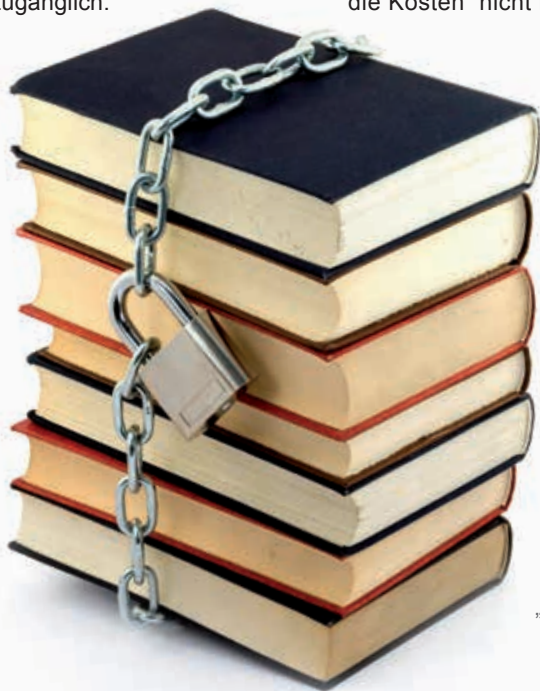
Ran an die Wissenschaft

Mit dem Uni-Portal „FreiDok“ wissenschaftliche Arbeiten im Netz lesen – kostenlos und unkompliziert

von Eva Opitz

Jörg Schneider (Name geändert) arbeitet zu Hause am Schreibtisch an seiner Doktorarbeit und ist auf der Suche nach einem Zitat aus der Arbeit eines Kollegen, der seine Ergebnisse in einer Fachzeitschrift veröffentlicht hat. Die Recherche im Internet ergibt, dass er die Arbeit herunterladen kann, aber nur, wenn er dafür bezahlt.

Das ist keine Ausnahme. In Europa beruht Wissenschaftskommunikation zum großen Teil auf einem kommerziellen System. Wissenschaftliche Bibliotheken abonnieren Zeitschriften, können aber angesichts der Fülle der Publikationen nur begrenzt Lizenzen anbieten. Anders an der Universitätsbibliothek (UB) Freiburg, wo es schon seit längerem ein System mit „Open Access“ gibt. In einem sogenannten Repository, einem digitalen Ablageort für wissenschaftliche Arbeiten, werden Dissertationen, Habilitationen, Originaldokumente und später einmal auch Originalarbeiten eingepflegt. Als Open-Access-Publikationsportal der Uni Freiburg ist „FreiDok“ auf den Internetseiten der UB für jedermann jederzeit zugänglich.



Das Sesam-öffne-dich für diese Ketten heißt: „Abonnement für teures Geld“.
FOTO: FOTOLIA

Für diesen Service hat die Bibliothek in einem weltweiten Ranking einen sehr guten vorderen Platz belegt. „Mit diesem Angebot können die Wissenschaftler der Universität ihre Sichtbarkeit im Internet deutlich erhöhen“, sagt Dr. Antje Kellersohn, Leiterin der Universitätsbibliothek. Es ist ein Geben und Nehmen: Mitglieder der Universität stellen ihre Arbeiten dort ein, können aber auch Dokumente oder multimediale Elemente entnehmen. „Es ist ein flexibles Portal, das für eine Reihe von Dokumententypen und neuen Publikationsstrukturen geeignet ist“, sagt Kellersohn.

Das Prinzip: Geben und Nehmen

FreiDok sorgt auch für eine dauerhafte Archivierung der Publikationen. Außerdem soll das Portal zu einer leistungsstarken Universitätsbibliographie ausgebaut werden. „Es ist zugleich Gedächtnis und Schaufenster der Universität.“ Die UB-Leitung hat zwar nicht vor, einen eigenen Verlag aufzubauen, könnte sich jedoch vorstellen, mit Fachgesellschaften, wissenschaftlichen Verlagen oder Herausgebergruppen aus den Fakultäten zusammenzuarbeiten und ihnen die technische Infrastruktur zur Verfügung zu stellen.

Im Gegensatz zu den meisten Fachzeitschriften ist „FreiDok“ als Informationsdienst für Universitätsangehörige bisher kostenlos. „Das sollte nach Möglichkeit auch so bleiben“, sagt die UB-Leiterin. „Es ist aber ein Irrtum zu glauben, dass Open Access umsonst zu haben ist.“ Bei den Arbeiten falle die „Peer Review“, die Begutachtung durch Fachleute, nicht ins Gewicht, da sie bereits durch Gutachter in ihrer Qualität bestätigt worden seien. Aber auch Open Access brauche Mitarbeiter, technische Ausrüstung und Dienstleistung. „Open Access ist nur für Benutzer kostenlos“, sagt die UB-Leiterin. „Das Geld muss vorher fließen.“

„Das digitale Publizieren ist nicht mehr aufzuhalten“

Zur Kasse gebeten werden im Open-Access-System in der Regel Autoren, die eine Gebühr für die Veröffentlichung ihrer Arbeiten zahlen. Die UB denkt an einen Publikationsfond aus Drittmitteln und einem Eigenanteil der Uni, der für Autoren einen Anreiz schaffen soll, im Open Access zu publizieren. „Wir behalten uns jedoch vor, das Preisniveau zu steuern, damit die Kosten nicht ins Uferlose laufen.“

Vorteile des digitalen Publizierens: Eine Veröffentlichung ist unabhängig von Auflagenzahlen. Außerdem kann man schnell auf die Publikationen zugreifen. „Damit wird es auch für die Monographien von Geisteswissenschaftlern zunehmend interessant, deren Auflagen sich oftmals nicht mehr rechnen“, sagt Kellersohn. „Das digitale Publizieren ist nicht mehr aufzuhalten, auch wenn manches für eine Zeit noch parallel läuft.“

Info

Die Universität Freiburg hat im März eine Open-Access-Resolution unterschrieben, um Publikationsmodelle zu unterstützen, die allen Nutzern einen freien Zugang zu den Ergebnissen wissenschaftlicher Arbeiten ermöglichen.

www.freidok.uni-freiburg.de

Nähere Infos zur Resolution stehen auf der Homepage der Uni Freiburg.

www.pr.uni-freiburg.de/pm/2010/ub-open-access-resolution-wortlaut-dt.pdf



Philip Campbell, der Chefredakteur von Nature, argumentiert aus der Position der Stärke. FOTO: NATURE

Hohe Qualität zu hohen Preisen

Die Verlagsgruppe der Fachzeitschrift „Nature“ setzt weiterhin auf Abonnements

von Eva Opitz

Übersetzung: David Heyde

Zur Diskussion um den sogenannten Open Access, das heißt den freien Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen, hat die Redaktion Dr. Philip Campbell, den Chefredakteur von „Nature“, einer kostenpflichtigen Fachzeitschrift, zu Wort kommen lassen. Die Nature Publishing Group hat ihren Sitz in Großbritannien. „Nature“ ist zurzeit neben der amerikanischen „Science“ die angesehenste wöchentliche erscheinende Fachzeitschrift für vorwiegend naturwissenschaftliche Disziplinen.

Sind Abonnements für wissenschaftliche Fachzeitschriften wie Nature in Zeiten von Online-Ausgaben und Open-Access-Zeitschriften noch zeitgemäß?

Ja, denn diese Zeitschriften liefern Inhalte, die zeitgemäß sein müssen, und sie müssen auch mit einem funktionierenden Geschäftsmodell arbeiten. Die Fachzeitschrift Science zum Beispiel muss einen Gewinn erzielen, um die „American Association for the Advancement of Science“ (AAAS) zu unterstützen. Nature gehört einem privatwirtschaftlichen Unternehmen und erzielt somit einen Gewinn. Und das Gleiche gilt für die „Public Library of Science“ (PloS) und ihre Open-Access-Zeitschrift PloS Biology. Sie müssen einen Gewinn erzielen; sonst können sie ihre Mitarbeiter nicht bezahlen und nicht in neue Technologien investieren. Diese Verlage sind also alle gewinnorientierte Unternehmen, aber sie unterscheiden sich sehr wohl darin, wo der Gewinn am Ende ankommt. In Bezug auf die Einnahmequellen lässt sich sagen, dass wir in einer Landschaft von gemischten Geschäftsmodellen leben, und es gibt kein Geschäftsmodell, das wir und die Verlagsgruppe von Nature inakzeptabel finden, vorausgesetzt natürlich, es rechnet sich finanziell.

Nature und Science haben sogenannte hohe Impact Factors, die für die Evaluierung wissenschaftlicher Kommunikation von großer Bedeutung sind. Sind Sie der Meinung, dass Open-Access-Zeitschriften auch solche hohen Impact Factors erreichen könnten?

Im Prinzip, ja. Jede Fachzeitschrift kann einen Impact Factor bekommen,

wenn sie langfristig in die redaktionelle Entscheidungsfindung investiert. Ich glaube nicht, dass es einen Unterschied macht, ob es sich um eine Open-Access-Zeitschrift handelt oder nicht. Das ist eine davon unabhängige Frage. Die Entscheidungsfindung bei den Fachzeitschriften der „Public Library of Science“ weist in ihren Mechanismen sehr viele Ähnlichkeiten mit der Entscheidungsfindung bei den abobasierten Zeitschriften auf. PloS Biology wird von ihren redaktionellen Mitarbeitern sehr stark geprägt, und bei ihrer Gründung wurden mehrere ehemalige Mitarbeiter von Nature rekrutiert. Das ist für mich in Ordnung, denn wir begrüßen Konkurrenz. Es ist eine gute Sache, wenn Zeitschriften und Redakteure Konkurrenten haben, denn damit bekommt die Leserschaft den besten Service.

Sind die Open-Access-Zeitschriften ernsthafte Konkurrenten, beziehungsweise werden sie es in Zukunft sein?

Sind sie ernst zu nehmende Zeitschriften? Sehr wohl. Sind sie Konkurrenten? Ja, das sind sie auch, sofern sie die Beiträge sorgfältig vorbereiten und von einem guten Gutachter evaluieren lassen. Manche Autoren ziehen es prinzipiell vor, zu einer Open-Access-Zeitschrift zu gehen. Aber die meisten Autoren scheinen mit einer Zeitschrift wie Nature zufrieden zu sein.

Stimmt es, dass die Herausgeber von Nature über ein Open-Access-System innerhalb der eigenen Verlagsgruppe nachdenken?

Die Herausgeber von Nature führen doch schon Open-Access-Titel in ihrem Portfolio. Die Fachzeitschrift Molecular Systems Biology beispielsweise ist vollkommen offen. Sie ist angesehen und hat einen ziemlich guten Impact Factor. Kürzlich haben wir eine neue Zeitschrift gegründet, die teilweise offen zugänglich ist. Sie heißt Nature Communications und ist ausschließlich online erhältlich. Sie soll das ganze Spektrum der Disziplinen abdecken. Die Beiträge haben vielleicht nicht ganz so stark den Charakter von hervorragenden Originalveröffentlichungen wie diejenigen von Nature oder von anderen Fachzeitschriften, aber sie sind trotzdem von hoher Qualität und dienen der Konsolidierung unseres Wissens. Als Autor können Sie sich entscheiden, die Veröffentlichungsge-

bühr von etwa 5.000 Dollar zu zahlen und ihren Beitrag sofort verfügbar zu machen. Aber Nature Communications hat auch Abonnenten. Wir halten also ein Gleichgewicht, damit die Autoren eine Wahl haben.

Könnten Sie sich vorstellen, das finanzielle System von Open Access auf alle Ihre Zeitschriften anzuwenden und den Autor um die Bezahlung der Veröffentlichungsgebühr im Voraus zu bitten?

Nature ist eine Zeitschrift mit einer sehr hohen Ablehnungsquote. Über 10.000 Aufsätze pro Jahr werden abgelehnt. Wir veröffentlichen 800. Wir haben 25 Redakteure, die nichts anderes machen, als die Beiträge auszuwählen und Tagungen zu besuchen. In Verbindung mit der Verwaltung ergibt das ein sehr großes System, das Millionen kostet. Wenn die Autoren also einen Aufsatz einreichen und für seine Veröffentlichung bezahlen, unterstützen sie sowohl das System, das ablehnt, als auch dasjenige, das veröffentlicht. Mit einer so hohen Ablehnungsquote hat der Verlag sehr hohe Betriebskosten. Zu diesem Zeitpunkt sehen wir uns nicht in der Lage, diese Option anzubieten, da eine solche Gebühr sehr hoch wäre. Andererseits wäre das nicht undenkbar, und ich persönlich würde es langfristig begrüßen. Nature Communications hat eine sehr viel niedrigere Ablehnungsquote.

Denken Sie, dass Open-Access-Zeitschriften in Versuchung geraten könnten, Aufsätze zur Steigerung der Einnahmen anzunehmen?

Ich hoffe es nicht. Wenn man damit anfängt, wird es gefährlich. Das ist eine potenzielle Gefahr bei öffentlich zugänglichen Publikationen. Es gibt einen Druck, die eigenen Ansprüche zu reduzieren, um die Einnahmen zu erhöhen. Aber ich glaube nicht, dass diese Situation bei Open-Access-Zeitschriften eingetreten ist. Wenn Wissenschaftler eine Wahl haben wollen, müssen sie dafür bezahlen. Die Regierungen werden tendenziell den Ansatz fördern, bei dem die Autoren bezahlen müssen, da bin ich mir sicher. Ich glaube jedoch nicht, dass sie unbedingt gegen die Abo-Modelle sind. Jetzt haben wir also eine gemischte Landschaft, in welcher das Open-Access-Verfahren, bei dem der Autor die Kosten trägt, eine zunehmende Rolle spielt. Jeder Verleger muss das akzeptieren.

„Irgendwas mit Medien“

Nach langer Diskussion startet ab nächstem Wintersemester der neue BA-Studiengang Medienkulturwissenschaft

von Stephanie Heyl

Medienberufe sind ungeheuer populär. Rund jeder vierte Abiturient gibt als Berufsziel „irgendwas mit Medien“ an. Um zu erfahren, was sich hinter dem neuen Bachelor-Studiengang verbirgt, der ab kommendem Wintersemester angeboten wird, kann man das Wort in seine Bestandteile zerlegen. Man erhält die wissenschaftliche Beschäftigung mit Medien, Kultur und Medienkultur. Die an der philologischen Fakultät angesiedelte Disziplin versteht sich als moderne und dynamische Kulturwissenschaft, die unter anderem die sich wandelnde Rolle der Medien in verschiedenen Gesellschaften beleuchtet.

Neben theoretischen und medien-geschichtlichen Grundlagen sowie Medienanalyse steht die Praxis im Vordergrund – von Filmschneiden bis Multimediaproduktion. Das Besondere am Freiburger Studiengang: Theorie und Praxis sind eng verzahnt, und er ist interdisziplinär ausgerichtet. Anglistik, Germanistik, Romanistik, Slawistik und Skandinavistik werden im Lehrangebot vertreten sein. Das Medienzentrum der Universitätsbibliothek veranstaltet den Praxisteil, auch das Deutsche Volksliedarchiv ist in die Lehre mit eingebunden: Ab dem 4. Semester können Studierende Spezialisierungs-Module wie „Populärmusik“ und „Medienethnografie“ belegen.



900 Bewerberinnen und Bewerber auf 25 Plätze: Prof. Dr. Rolf Kailuweit freut sich über die „phantastische Nachfrage“ nach dem neuen Studiengang Medienkulturwissenschaft. FOTO: HEYL

„Seit 25 Jahren wird ein solcher Studiengang in Freiburg nun schon diskutiert“, erzählt Prof. Dr. Rolf Kailuweit, Professor für Romanische Sprach- und Medienwissenschaft und Sprecher des Direktoriums des Instituts für Medienkulturwissenschaft. „Nun gab es dafür endlich grünes Licht.“ Jetzt könne man gleichziehen mit den über 300 Hochschulen und Bildungsträgern, die im deutschsprachigen Raum bereits Medienausbildung anbieten.

Allerdings: Nicht jeder Interessent bekommt einen Studienplatz, auf 25 Plätze gab es für das Wintersemester über 900 Bewerberinnen und Bewerber. „Eine phantastische Nachfrage, mit der wir nie gerechnet hatten“, sagt Kailuweit. Er selbst trifft jedoch keine Auswahl, das ist Sache des Rektorats. Dabei zählen der Notendurchschnitt im Abitur und Zusatzqualifikationen wie eine abgeschlossene Berufsausbildung im Medienbereich oder ein Auslandsaufenthalt.

Stephen Müller aus Lahr konnte einen der raren Plätze ergattern. Ihn reizt daran die Mischung moderner Praxismodule und das „Vorlesungsambiente einer 553 Jahre alten Uni“. Müller bringt Erfahrung mit: Nach seinem Abitur arbeitete er in einer Agentur für visuelle Kommunikation und Werbung. „Das hat mich in meinem Studienwunsch bestätigt.“

Rolf Kailuweit hofft auf mehr Studienplätze in der Zukunft: „Wir planen im folgenden Jahr eine Aufstockung der Plätze von 25 auf 40.“ Die Entscheidung darüber soll diesen Herbst fallen. Nachgedacht wird außerdem über die Erweiterung zum Masterstudiengang. Dafür würde sich auch Stephen Müller begeistern.

Zähne zeigen, Zähne gucken

Im Herbst 2007 fiel an der Universität Freiburg der Startschuss für den Online-Masterstudiengang „Parodontologie und Periimplantäre Therapie“. Jetzt sind die 14 Absolventinnen und Absolventen fertig. Ende September feierten sie im „Haus zur Lieben Hand“ gemeinsam mit Prof. Dr. Elmar Hellwig, Direktor der Abteilung für Zahnerhaltungskunde und Parodontologie, dem Studiendekan Prof. Dr. Jörg R. Strub und Prof. Dr. Petra Ratka-Krüger, die allen frischgebackenen „Master of Science“ ihre Urkunden überreichte. Ob im Freiburger Hörsaal oder zu Hause vor dem PC: Die Zahnärzte absolvierten den dreijährigen Studiengang, der durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg gefördert wurde, parallel zum Beruf.



Nach drei Jahren Studium feiern die ersten Absolventinnen und Absolventen des Online-Masterstudiengangs Parodontologie ihren Abschluss.

Eine Perle fürs Uni-Netz

Miete überweisen, Flüge buchen, einkaufen: Im digitalen Zeitalter ist fast alles nur einen Klick entfernt. Sogar die Uni Freiburg samt ihrer Studentinnen und Studenten. „StudentSpeak-Podcasts“ heißt das Projekt, das der Stifterverband mit der „Hochschulperle“ für den Monat August ausgezeichnet hat. In Videobotschaften erzählen Studierende über den Campus, das Leben in Freiburg und beantworten alle Fragen rund um das Studium. Wie viel

Zeit muss man als Chemiestudentin im Labor verbringen? Wie bibelfest sollte ein Theologiestudent sein? Und muss man für ein Anglistikstudium tatsächlich sämtliche Shakespeare-Sonette auswendig können? Zurzeit informieren die „StudentSpeak-Podcasts“ über neun Fächer.

Die Videos sind über das Podcast-Portal der Uni Freiburg abrufbar:

www.uni-freiburg.de/go/studentsspeak

Der Lernprozess der Menschheit

Eine Reise durch die Entdeckungsgeschichte der Physik

von Simone Ruschmann

„Wenn es nur nicht so kompliziert wäre und immer mit Mathematik einherginge. Wenn nur nicht immer so viele neue Begriffe auftauchen“, schreibt der emeritierte Physikprofessor Josef Honerkamp – Physik wird von den meisten Außenstehenden als abstrakte Wissenschaft wahrgenommen, die man ohne Vorkenntnisse kaum verstehen kann. Es überrascht daher, dass sich hinter vielen scheinbar trockenen Formeln und Gesetzen der Physik eine spannende Entdeckungsgeschichte verbirgt.

Honerkamp nimmt in seinem kürzlich erschienenen Buch „Die Entdeckung des Unvorstellbaren“ die Meilensteine der Physik als unterhaltsamen Hintergrund, um die Grundlagen und Methoden seines Fachs zu erklären. Von den ersten Versuchen Galileo Galileis im Bereich der Bewegung über Albert Einsteins Relativitätstheorie bis hin zu Werner Heisenberg, der die moderne Quantentheorie formulierte: Honerkamp lässt seine Leser am „Lernprozess der Menschheit“ teilhaben, der durch die Entdeckungen der letzten Jahrhunderte vorangetrieben wurde.

In Form von Briefen gibt er zu jedem Kapitel eine kurze, lebendige Einleitung, mit der er die Themen der folgenden Seiten anreißt. An eine fiktive Abiturientin gerichtet, verdeutlichen die Briefe das angestrebte Niveau des Buchs: Es wendet sich an Schülerinnen und Schüler, Studierende, an alle, die sich für Physik interessieren – ohne dass dafür besondere Vorkenntnisse nötig sind.



COVER: SPEKTRUM VERLAG

Das Buch wirkt durch diese Briefform zunächst wie eine Variante von „Sophies Welt“ für Physiker, erreicht im Unterschied zum Roman jedoch schnell ein wissenschaftliches Niveau, dem nur wenige Abiturienten gewachsen sein dürften. Die im Plauderton verfassten Erklärungen enthalten viele Fachbegriffe und werden gegen Ende des Buchs für Laien immer schwieriger zu verstehen. Gelungen ist jedoch Honerkamps Darstellung, wie bekannte Forscher durch Experimente und Beobachten der Natur zu ihren Ergebnissen kamen und die Theorien der Physik dadurch nach und nach Gestalt annahmen.

Josef Honerkamp: Die Entdeckung des Unvorstellbaren. Einblicke in die Physik und ihre Methode. Spektrum Verlag, Heidelberg 2010, 386 Seiten, 24,95 Euro

VAG onlineticket
www.vag-onlineticket.de

semesterticket

6 Monate mobil mit dem Semesterticket. Jetzt online kaufen! *

Das Semesterticket * online: für alle Studierenden der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

Aus dem Netz ins Netz.
Sicher kaufen | bequem ausdrucken | direkt abfahren

VAG

Ausgezeichnet

Johanna Jacobi, Institut für Physische Geographie, wurde für ihre Arbeit „Abwassernutzung als landwirtschaftliche Überlebensstrategie – Studie zum Gemüseanbau mit Hilfe von Abwasser in den Vorstädten von Hyderabad, Indien“ mit dem Ruthenberg-Förderpreis ausgezeichnet. Der Preis wird von der Fiat-Panis-Stiftung verliehen.

Prof. Dr. **Jürgen Hennig**, Wissenschaftlicher Direktor der Radiologischen Klinik am Universitätsklinikum Freiburg und Leiter des Bereichs Medizinphysik, erhält den „Tsungming Tu-Award“, die höchste wissenschaftliche Auszeichnung Taiwans für ausländische Wissenschaftler. Mit dem Preis, der mit 75.000 US-Dollar dotiert ist, ist außerdem ein Stipendium für einen sechsmonatigen Forschungs- oder Beratungsaufenthalt in Taiwan verbunden.

Juniorprofessorin Dr. **Ursula Hennigfeld**, Romanisches Seminar, wurde als eine von 20 Nachwuchswissenschaftlerinnen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften für das deutschlandweite Programm „Fast Track – Exzellenz und Führungskompetenz für Wissenschaftlerinnen auf der Überholspur“ der Robert Bosch Stiftung angenommen.

Im Rahmen des 1. Internationalen BLOSS-Symposiums „Signalling Meets Synthetic Biology“ wurde die Doktorandin **Maria Karlsson** mit dem Barbara-Hobom-Preis ausgezeichnet, der mit 10.000 Euro dotiert ist. Für ihre interdisziplinäre Doktorarbeit, in der sie die Mechanismen der Geweberegeneration untersucht, kombiniert Karlsson Ansätze aus den Materialwissenschaften und der biologischen Signalforschung mit den Werkzeugen der Synthetischen Biologie.

Sabine Stöling, Doktorandin am Skandinavischen Seminar, hat das von der „Swedish Women's Educational Association Inc.“ (SWEA) international verliehene Stipendium zur Erforschung der schwedischen Sprache, Literatur und Gesellschaft erhalten. Stöling wird das mit 10.000 US-Dollar dotierte Stipendium verwenden, um schwedische Dramen aus dem 19. Jahrhundert zu erforschen, die Musik einbeziehen.

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Daniel Dufner, Physikalisches Institut
Bettina Ganter, Universitätsbibliothek
Christina Kech, Universitätsbibliothek
 Prof. Dr. **Kay Königsmann**, Physikalisches Institut
Katharina Rich, Universitätsverwaltung
Luitgard Scheidler, Universitätsverwaltung
Elvira Zähringer, Chemie-Verwaltung und gemeinsame Einrichtungen

DIENSTJUBILÄEN 40 JAHRE

Prof. Dr. **Alexander Blumen**, Physikalisches Institut
 Prof. Dr. **Richard Matthews**, Englisches Seminar
Eugen Franz Schweinle, Haus- und Wachmeister
Barbara Zimmermann, Rechenzentrum

VENIA LEGENDI FÜR

Dr. med. dent. **Wael Att**, Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, insbesondere Zahnärztliche Prothetik
 Dr. phil. **Dagmar Deuber**, Englische Philologie
 Dr. med. **Matthias Echternach**, Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde
 Dr. rer. nat. **Jost Eikenberg**, Erdwissenschaft
 Dr. phil. **Achim Hecker**, Betriebswirtschaftslehre
 Dr. med. **Johannes Huss-Marp**, Dermatologie und Venerologie
 Dr. phil. **Urs Granacher**, Sportwissenschaft in den Bereichen Trainings- und Bewegungswissenschaft
 Dr. jur. **Philipp Lamprecht**, Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht sowie Steuerrecht
 Dr. rer. nat. **Dirk Lebiecz**, Mathematik
 Dr. med. **Hermann Otto Mayr**, Orthopädie und Unfallchirurgie
 Dr. rer. nat. **Joachim Orth**, Pharmakologie und Toxikologie
 Prof. Dr. rer. nat. **Achim Schlüter**, Umweltökonomie
 Dr. med. **Christian Taschner**, Radiologie
 Dr. rer. nat. **Nils Wiedemann**, Biochemie und Molekularbiologie

100 JAHRE THEATER FREIBURG



THEATER & BIO-SCIENCES

MEIN PRÄHISTORISCHES HIRN

Sprachtomographie für ein maßloses Organ

Premiere: Sa. 9.10.10, 18 Uhr, Hörsaal Rundbau, Albertstr. 21

ALS WIR MENSCHEN WAREN

Ein theatrales Zukunftslaboratorium

Premiere: Sa. 9.10.10, 20 Uhr, Kleines Haus

Karten & Infos: Tel. 0761 201 28 53 – www.theater.freiburg.de

In & Out

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Der Rektor hat PD Dr. **Silja Vöneky**, Max-Planck-Institut für Völkerrecht München, den Ruf auf die Professur für Öffentliches Recht (mit internationalrechtlichen Bezügen) erteilt. Vöneky hat den Ruf angenommen.

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. **Hartmut Bürkle**, Universität Münster, nimmt den Ruf auf die Professur für Anästhesiologie an.

PD Dr. Dr. **Judith Fischer**, CEA-Institut de Génomique, Centre National de Génotypage, Frankreich, nimmt den Ruf auf die Professur für Humangenetik an.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Bodo Grimbacher**, Royal Free Hospital and University College London, Großbritannien, den Ruf auf die Professur für Experimentelle Immundefizienz erteilt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Christine Heim**, Emory University School of Medicine, Atlanta, USA, den Ruf auf die Professur für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie erteilt.

Prof. Dr. **Lutz Hein**, Professur für Pharmakologie und Toxikologie, hat nach Bleibeverhandlungen den Ruf an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf abgelehnt.

Der Rektor hat PD Dr. **Michael Markl**, stellvertretender wissenschaftlicher Direktor, Abteilung Röntgendiagnostik am Universitätsklinikum Freiburg, den Ruf auf die Professur für Experimentelle Radiologie erteilt.

Der Vizerektor hat in Vertretung des Rektors Prof. Dr. **Andreas Neubauer**, Universität Marburg, den Ruf auf die Professur für Innere Medizin mit Schwerpunkt Hämatologie und Onkologie erteilt.

Prof. Dr. **Andrea Superti-Furga**, Kinderheilkunde, hat den Ruf an die Universität Lausanne, Schweiz, angenommen.

PD Dr. **Reinhard Voll**, Universitätsklinikum Erlangen, nimmt den Ruf auf die Professur für Rheumatologie und Klinische Immunologie an.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Lars Feld**, Universität Heidelberg, wurde zum 01.09.2010 an die Universität Freiburg (Volkswirtschaftslehre) versetzt.

Dr. **Evelyn Ferstl**, University of Sussex, Brighton/Großbritannien, nimmt den Ruf auf die Professur für Kognitionswissenschaft und Gender Studies an.

Die Technische Universität Dortmund hat Prof. Dr. **Bernd Fitzenberger**, Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung, den Ruf auf die Professur für Ökonometrie und Statistik erteilt.

Prof. Dr. **Thomas Gehrig**, Volkswirtschaftslehre, hat den Ruf an die Universität Wien, Österreich angenommen.

Der Vizerektor hat in Vertretung des Rektors Prof. Dr. **Anja Göritz**, Universität Würzburg, den Ruf auf die Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie erteilt.

Dr. **Christine Harbring**, Universität Köln, hat den an sie ergangenen Ruf auf die Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Organisation und Personal, abgelehnt.

Der Rektor hat Ph.D. **Tobias Heinrich**, Institut zur Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung, mit Wirkung vom

01.07.2010 für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Stephan Lengsfeld**, Leibniz Universität Hannover, nimmt den Ruf auf die Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanz- und Rechnungswesen, an.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Olaf Rank**, Georg-August-Universität Göttingen, den Ruf auf die Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Organisation und Personal, erteilt.

Prof. Dr. **Jens Rowold**, Universität Münster, hat den an ihn ergangenen Ruf auf die Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie abgelehnt.

Philologische Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Natascha Adamowsky**, Humboldt-Universität Berlin, den Ruf auf die Professur für Medienkulturwissenschaft erteilt.

Dr. **Dagmar Deuber**, Englisches Seminar, ist mit Wirkung vom 01.10.2010 zur Professorin der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ernannt worden und somit aus dem Beamtenverhältnis zum Land Baden-Württemberg ausgeschieden.

Der Vizerektor hat Dr. **Lenka Jirousková** mit Wirkung vom 01.10.2010 für die Dauer von 3 Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Dr. **Evi Zemanek**, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, nimmt den Ruf auf die Juniorprofessur für Neuere Deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Intermedialität an.

Philosophische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Jörg Arnold**, Historisches Seminar, mit Wirkung vom 23.08.2010 für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Vizerektor hat in Vertretung des Rektors Prof. Dr. **Ulrich Bröckling**, Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg, den Ruf auf die Professur für Kultursoziologie erteilt.

Der Rektor hat Dr. **Gregor Dobler**, Universität Basel, Schweiz, den Ruf auf die Professur für Ethnologie erteilt.

Prof. Dr. **Jörn Leonhard**, Professur für Geschichte des romanischen Westeuropas, hat den Ruf an die Humboldt-Universität zu Berlin abgelehnt.

Prof. Dr. **Andreas Prater**, Kunstgeschichtliches Institut, tritt nach Erreichen der Altersgrenze mit Ablauf des Monats September 2010 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

PD Dr. **Regine Pruzsinszky**, Orientalisches Seminar, nimmt den Ruf auf die Professur für Altorientalische Philologie an.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Nicola Spakowski**, Jacobs University Bremen, den Ruf auf die Professur für Sinologie erteilt.

Prof. Dr. **Thomas Zotz**, Historisches Seminar, tritt nach Erreichen der Altersgrenze mit Ablauf des Monats September 2010 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

Fakultät für Mathematik und Physik

Apl. Prof. Dr. **Lars Diening**, Mathematik, wurde zum Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München ernannt und wurde somit zum 01.09.2010 aus dem baden-württembergischen Landesdienst entlassen.

Der Vizerektor hat in Vertretung des Rektors Dr. **Elizabeth Hauff**, Universität Oldenburg, den Ruf auf die Professur für Organische Solarzellen erteilt. Prof. Dr. Christian Kurtstiefer, University

of Singapore, Singapur, hat den an ihn ergangenen Ruf auf die Professur für Experimentalphysik abgelehnt.

Prof. Dr. **Ernst Kuwert**, Professur für Reine Mathematik, hat den Ruf an die Universität Potsdam abgelehnt.

PD Dr. **Heike Mildenerger**, Universität Jerusalem, Israel, nimmt den Ruf auf die Professur für Mathematische Logik an.

Prof. Dr. **Jürgen Reuter**, Juniorprofessur für Theoretische Physik, hat den Ruf an die University of Edingburgh, Großbritannien, angenommen.

Der Rektor hat Dr. **Tobias Schätz**, Nachwuchsgruppenleiter am Max-Planck-Institut für Quantenoptik in Garching, den Ruf auf die Professur für Experimentalphysik, insbesondere Atom- und Molekülphysik sowie Optische Physik, erteilt.

Fakultät für Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften

Dr. **Peter Spittler** wurde mit Wirkung vom 07.09.2010 für die Dauer von 6 Jahren zum Universitätsprofessor im Fach Organische Chemie ernannt.

Fakultät für Biologie

Der Rektor hat Prof. Dr. **Frank Ohl**, Universität Magdeburg, den Ruf auf die Professur für Zoologie/Tierphysiologie mit dem Schwerpunkt Neurophysiologie erteilt.

Prof. Dr. **Bodo Rak**, Biologie, tritt nach Erreichen der Altersgrenze mit Ablauf des Monats September 2010 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

Dr. **Wolfgang Schamel**, Molekulare Immunologie, wurde mit Wirkung vom 18.08.2010 zum Universitätsprofessor im Fach Immunologie ernannt.

Prof. Dr. **Bettina Warscheid**, Ruhr-Universität Bochum, nimmt den Ruf auf die Professur für Biochemie (Funktionelle Proteomforschung) am BLOSS an.

Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften

Prof. Dr. **Tim Freytag**, Universität Kiel, wurde zum Universitätsprofessor im Fach Humangeographie ernannt.

Prof. Dr. **Siegfried Lewark**, Forstliche Arbeitswissenschaft, tritt nach Erreichen der Altersgrenze mit Ablauf des Monats September 2010 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

Technische Fakultät

Dr. **Kai Arras**, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, nimmt den Ruf auf die Professur für Informatik (Mensch-Roboter-Interaktion) an.

Prof. Dr. **Thomas Brox**, Informatik, wurde mit Wirkung vom 16.09.2010 zum Universitätsprofessor im Fach Informatik, Mustererkennung und Bildverarbeitung, ernannt.

Prof. Dr. **Hans Burkhardt**, Technische Fakultät, tritt nach Erreichen der Altersgrenze mit Ablauf des Monats September 2010 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Karsten Buse**, Universität Bonn, den Ruf auf die Professur für Optische Systeme erteilt.

Der Rektor hat Dr. **Fang Wei-Kleiner**, Technische Fakultät, mit Wirkung vom 01.08.2010 für die Dauer von 3 Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Die Universität Hamburg-Harburg hat Prof. Dr. **Peter Woias**, Institut für Mikrosystemtechnik, einen Ruf auf die Professur für Mikrosystemtechnik erteilt. Prof. Woias hat diesen abgelehnt.

Alumni antworten: Frank Zimmermann



Wann haben Sie an der Universität Freiburg studiert? Warum in Freiburg?

Zwischen 1992 und 1999, zwischen- durch war ich im Ausland, 1995 an der Uni in Siena, 1995/96 an der Uni in Basel und 1996/97 an der University of Massachusetts in Amherst. Warum in Freiburg? Das war am Anfang am bequemsten, weil ich mir mit dem Fach Jura unsicher war und die Uni Freiburg ja auch einen guten Ruf hatte und hat. Später, als ich mir mit meinen Fächern sicher war, bin ich dann mehrfach zum Studieren ins Ausland gewechselt.

Welche Fächer haben Sie studiert?
Im Wintersemester 1992/93 Jura, dann bin ich auf Anglistik (Hauptfach), Romanistik/Italienisch und Neuere/Neueste Geschichte (Nebenfächer) umgeschwenkt.

Was war Ihr Lieblingsort in Freiburg?

Im Prüfungsstress war ich immer auf dem Lorettberg und beim Predigerplatz spazieren.

Welche(r) Professor(in) ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben? Warum?

Drei Professoren fallen mir auf Anhieb ein: in der Romanistik Professor Frank-Rutger Hausmann, in der Anglistik Professor Manfred Pütz und in Geschichte Professor Ulrich Herbert. Alle drei waren superkompetent und haben unterhaltsame und gute Lehrveranstaltungen angeboten.

Was sollten die Badener Ihrer Meinung nach noch lernen?

Diesen Baden-Schwaben-Konkurrenzquatsch endlich sein zu lassen.

Bitte vervollständigen Sie folgenden Satz: „Typisch Student“ war zu meiner Uni-Zeit...

zum E-Mailen ins Rechenzentrum zu fahren, weil das noch was ganz Neues war und man das zu Hause noch nicht hatte.

Frank Zimmermann (37) geboren in Freiburg im Breisgau. Nach dem Abitur am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Waldkirch studierte er Anglistik, Romanistik und Neuere und Neueste Geschichte an den Universitäten in Freiburg, Basel, Siena und Amherst (USA). Im Sommer 1999 beendete er sein Studium an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg mit dem Magisterexamen. Anschließend arbeitete er bei der Nachrichtenagentur ddp in München, ehe er Kulturredakteur bei der Wochenzeitung Der Sonntag wurde. Seit Februar 2006 ist er Redakteur in der Stadtreaktion der Badischen Zeitung, seit Oktober 2008 Lehrbeauftragter am Zentrum für Schlüsselqualifikationen der Universität Freiburg.

Abgelästert!

von Eva Opitz

Hilfe, die Kollegen lesen mit!

Es geht um aktive Rhodium(I)-Zentren. Sie werden mit daran bindenden Phosphanliganden modifiziert. Auf den ersten Blick ist das Thema kompliziert. Auf den zweiten auch. Klar ist nur, es kommt aus den Naturwissenschaften, vermutlich aus der Physik oder Biologie. Klar ist auch: Würde so ein Satz gleich zu Anfang in der Uni-Zeitung stehen, würden sich vermutlich viele Leser mit Grausen abwenden. Die Zeitung der Universität landet mit dem Stigma „un-

verständlich“ im nächsten Papierkorb. Was soll die Redaktion machen? Lexika wälzen, Übersetzungen suchen oder den Autor bitten, sich in verständlichem Deutsch zu versuchen? Aber gerade das Letztere erweist sich in der Praxis oft als schwer zu überspringende Hürde, als unvermittelt und überraschend verordneter Kulturschock oder als unsittliches Ansinnen. Befangen im Prozess des Abwägens zwischen Fachjargon oder der Chance, sich mit verständlichen Ausdrücken in Hirn und Herz des Lesers zu katapultieren, leuchtet vor dem Wissenschaftler plötz-

lich ein rotes Warnlicht auf: Hilfe, der Kollege und die Kollegin lesen mit! Er fragt sich leicht panisch: Was werden sie sagen, wenn ich keine Fachausdrücke verwende? Denken die Kolleginnen und Kollegen, ich hätte sie vergessen oder nie gelernt? Nein, beruhigt die Redaktion der Zeitung: Heute will der Leser informiert und eingeweiht werden. Es zählt, dass er versteht, was und wozu die Wissenschaftler etwas erforschen. „Speak German“ lautet die Devise. Er möge meckernde Kollegen vergessen. Sie wollen nicht wirklich verstanden werden.

Abgefragt!

Wie kommen Eisblumen im Winter ans Fenster? Warum sind Wolken weiß? Fragen wie diese tauchen immer wieder im Alltag auf. Die un'leben-Redaktion nutzt das Wissen der Universitätsmitglieder, um Fragen unserer Leserinnen und Leser zu beantworten.

Warum gibt es am Nordpol keine Pinguine?

„Pinguine haben sich evolutionsbiologisch auf der Südhalbkugel entwickelt. Als kälteliebende Vögel leben alle Pinguinarten in Bereichen mit kalten Meeresströmungen. Daher sind die wärmeren tropischen Gewässer eine Barriere, die verhindert, dass die

Tiere auf die Nordhalbkugel kommen. Die einzige Ausnahme ist der Galapagospinguin, der auf Äquatorhöhe in den relativ kalten Gewässern im westlichen Galapagosarchipel lebt. Tropische Gewässer sind außerdem weniger fischreich als polare Gewässer. Auf der Nordhalbkugel leben daher mit Ausnahme von Zootieren keine Pinguine. Mit den Eisbären verhält es sich genau

andersherum: Sie sind wahrscheinlich auf der Nordhalbkugel entstanden. In südlichen Gefilden kommen überhaupt nur zwei Bärenarten vor, der Malaienbär und der Brillenbär.“

Antwort von Dr. Martin Schäfer,
Institut für Biologie

Haben Sie weitere Fragen?
Senden Sie eine E-Mail an
unileben@pr.uni-freiburg.de



FOTO: FOTOLIA

Abgestaubt!

von Simone Ruschmann

Das Uni-Archiv – unendliche Weiten vergessener Schätze: vom Jesuiten-Messgewand über den OP-Stuhl aus den 1930er-Jahren bis zum ersten Freiburger PC. Viele Geschichten schlummern hier im Verborgenen. In einer Serie stellt un'leben einige der interessantesten Archivalien vor.

Kommunion ohne Krümel

Für Katholiken ist die Kommunion ein wesentlicher Bestandteil der heiligen Messe, in der die Gläubigen symbolisch den Leib Christi in Form einer Hostie empfangen. Im frühen Christentum wurde als Hostie normales Brot verwendet, das in besonderer Form gebacken und mit Motiven verziert war. Da das Brot beim Brechen jedoch krümelte und somit ein Teil des Leibes Christi verloren ging, wurde es im Mittelalter durch die leichter zu brechenden Oblaten ersetzt.

Ausgebacken wurden die Oblaten ab dem 9. Jahrhundert in einem Hostieneisen, das die Teigmasse wie in einem Waffeleisen zwischen zwei Pressplatten trocknet. Auf der Oberseite



Kreuzigungszenen für Oblaten.
FOTO: RUSCHMANN

te der Eien sind verschiedene religiöse Motive eingeprägt, die nach dem Backvorgang auf den Oblaten sichtbar sind. Das Hostieneisen aus jesuitischem Besitz entstand vermutlich im späten 18. Jahrhundert und stammt aus der Universitätskirche. Als Motive wurden das Christusmonogramm IHS, Altarszenen und eine detaillierte Darstellung der Kreuzigung gewählt. An dem Hostieneisen befinden sich noch Reste von angebackenem Teig.

Mittlerweile werden die meisten Hostien industriell in Masse hergestellt, lediglich in einigen Klöstern und Manufakturen werden die Oblaten noch von Hand aus den traditionellen Hostieneisen herausgestanzt. Die Hostieneisen sind im Uniseum der Universität, Bertoldstraße 17, zu besichtigen.

Internationales Jahr der Biodiversität

Die UNO hat das Jahr 2010 zum Internationalen Jahr der Biodiversität ausgerufen. Aus diesem Grund stellt un'leben in einer Serie vom Aussterben bedrohte Tiere und Pflanzen vor.



Klein, wendig, wasserliebend:
der Fischotter. FOTO: FOTOLIA

Die tropischen Regionen sind für ihre Artenvielfalt berühmt, aber auch in Deutschland müssen Tier- und Pflanzenarten, die vom Aussterben bedroht sind, bewahrt werden. Einige Arten, die überwiegend in Deutschland vorkommen, werden daher von Naturschützern als sogenannte Verantwortungsarten bezeichnet. Der Fischotter ist an flachen Flüssen und zugewachsenen Ufern, Seen, schmalen Bächen und Gräben zu Hause. Früher kam er in ganz Europa vor. Heute findet man ihn nur noch in Nordostdeutschland. Schwermetalle und Pestizide in Gewässern gefährden seinen Bestand. Wo Feuchtgebiete trockengelegt werden, ist kein Platz mehr für die Fischotter.

Abgezählt!

341 Studierende, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit dem Namen Müller/Mueller arbeiten an der Uni Freiburg. Sie sind die größte Namensgruppe. An zweiter Stelle folgen 278 Schmidts/Schmitts. 267 Maier/Meier/Meyer teilen sich den dritten Platz.

Abgesahnt!

Wie heißt eine architektonische Besonderheit des Freiburger Münsters?

- Sonnenloch
- Himmelserker
- Sternengalerie
- Teufelsgiebel

Gewinnen Sie einen **VIP-Abend für vier bis sechs Personen im Club Kagan** inklusive Champagner-Empfang und Getränkegutscheinen. Weitere Preise sind 2-mal 2 Eintrittskarten für die **Vita Classica Therme** in Bad Krozingen, 2 **Theaterkarten** für das Stück „Mein prähistorisches Hirn“ und 2 Gutscheine für eine **Historix-Tour**.

Die Antwort einfach an unileben@pr.uni-freiburg.de schicken. Einsendeschluss ist der 19.11.2010

unikat

VON CHRIS SCHLAG

